

der Erkenntniß liebet. Ja es kan auf diese Weise gar leicht geschehen / daß man imer klären und beweisen einen Circul begehret.

Anmerkungen

über das III. Capitel.

Vonder Seele überhaupt / was wir von ihr wahrnehmen.

Ad §. 191.

§. 55.

Der Nutzen dessen / was in gegenwärtigem Capitel gelehret wird / zeigt sich hauptsächlich in der Moral. Wenn wir uns daselbst auf die Natur der Seele beruffen / und daraus den Grund von Ausübung der Tugenden und Vermeidung der Laster / oder auch den Pflichten der Seele gegen sich selbst anzeigen wollen; so sindes gemeiniglich / die im gegenwärtigen Capitel enthaltene Begriffe und Lehren / oder doch solche / die in dem fünfften Capitel aus diesen Gründen hergeleitet werden / und sich auch hier hätten mitnehmen lassen / wenn wir es nicht aus andern Ursachen lieber bis dahin verspahret hätten. Was in gegenwärtigem Capitel von der Seele gelehret wird / daß haben wir bloß aus der Erfahrung hergeleitet / und was aus denen allhier bestetigten Gründen in dem

Erinnerung wegen der Moral und sonstig.

fünften Capitel durch vernünfftige Schlüsse weiter heraus gebracht wird / haben wir nicht anders als solche Lehren anzusehen / die in der Erfahrung gegründet sind. Da ich nun in der Moral zu Bestetigung der daselbst vorgetragenen Lehren keine andere Gründe als dieses annehme ; so baue ich daselbst alles auf dasjenige / was uns die Erfahrung von der Seele lehret. Und demnach siehet man / daß der Hällische Feind / der sich seines Interesses halber / das der Ausgang der Welt nunmehr vor Augen geleet / meine Moral zu lästern unterfangen / eine handgreiffliche Verleumdung vorgebracht / wenn er vorgegeben / meine Moral und Politick könnten deswegen nichts taugen / weil ich in der Metaphysick die zwischen Leib und Seele vorher bestimte Harmonie mit dem Hn. von Leibniz behauptete und darauf diese beyde Disciplinen bauete. Diese Harmonie hat mit der Moral und Politick nicht das alleringste zu thun : ja ich halte es vor unrecht / wenn man sie darein mengen wolte. Moral ist eine nöthliche und höchst nöthige Discipulin , und darf dannenhero auf keine Hypothesen gebauet werden / darüber die Gelehrten noch lange disputiren werden / ehe sie sich darinnen mit einander vereinigen. Ja es ist auch gar nicht nöthig / daß man in der Moral sich darum bekümmert / wie es zugehet / daß auf den Willen der Seele Bewegungen
im

im Leibe erfolgen : es ist gnug / daß wir wissen / was geschiehet. Mag es doch zu gehen / wie es wil. Wäre es nicht ungeräthet / wenn man einen sollte schreiben lernen / und man wolte sich erst darum bekümmern / wie es zugehet / daß die Hand die Feder bewegen kan? Man kan schreiben lernen / ohne daß man dieses weiß. Und eben so ist es in der Moral mit der Ausübung der Tugend und Hinderung der Laster beschaffen. Man fraget bloß / was die Seele für Bewegungs-Gründe nöthig hat / damit sie sich zu dieser oder jener Bewegung der Gliedmassen des Leibes resolviret / nicht aber / wie sie es anzufangen hat / daß diese Bewegung erfolget. Es ist gnug / daß wir versichert sind / sie erfolge und bleibe nicht auffen / wenn unser Wille da ist. In der Theorie fraget man noch weniger / wie es zugehet / daß auf den Willen der Seele die Bewegung im Leibe erfolget / wenn wir die Gründe der Metaphysic brauchen zu zeigen / worinnen die Seele sich verbessern läffet und wie sie zu dieser Verbesserung verbunden. Wie übel ist es / wenn die Menschen kein redliches Gemäthe haben : denn da schämen sie sich nicht wider die offenbare Wahrheit in den Tag hinein zuschreiben / was sie wollen / und ihr Affect blendet sie / daß sie andere Leute vor blind ansehen / und sich deswegen schmeicheln / als wenn sie ihr nichtiges Vorgeben nicht erken-

nen würden. Es hat aber auch / was in gegenwärtigem Capitel gelehret wird / seinen Nutzen in der Logick / indem man daraus den Grund von demjenigen anzeigen kan/was in derselben gelehret wird. Nun kan man zwar die Regeln ausüben / ohne daß man weiß / wie sie in der Seele gegründet sind; allein es hat doch auch seinen Nutzen / wenn man dieses untersucht. Denn dadurch unterscheidet man die Regeln / welche nichts taugen / von denen / die etwas nutzen / damit man sich nicht als eine Logick aufbürden läffet / darinnen nicht das geringste enthalten ist / was dazu gehört. Daß es solche Bücher giebet / ist leider! mehr als zu bekandt. Ein Exempel haben wir an der *Langischen Medicina mentis*, die ein ungereimtes Nischmasch ist / aus Autoribus, die widrige Principia haben / zusammen geschmieret / wodurch der Verstand des Menschen mehr verdorben / als zu rechte gebracht wird. Es gibt unterweilen Leute / die wollen in der Logick angeben / wie man durch eigenes Nachsinnen die Wahrheit erfinden soll / ob sie gleich selbst ihr Leben lange nichts erfunden / noch auch erkandt / wie andere etwas erfunden haben. Wer verstehet / was ich in gegenwärtigem Capitel von dem Vermögen der Seele zeige die Wahrheit zu erkennen / der wird gar bald urtheilen / ob der Mensch in einer solchen Ordnung denken kan / wie von ihnen vorgeschrieben wird / oder

oder nicht. Ich habe bey mehr als einem gefunden / daß der Mensch ganz eine andere Seele bekommen müste / als er hat / wenn er nach der von ihnen vorgeschriebenen Art denken sollte. Man lernet auch aus demjenigen / was ich hier von der Seele beygebracht / verständlich zu erklären / warum uns / oder auch einem andern / dieser oder jener Gedanke ein-
kommt / und warum diese oder eine andere Begierde in uns entsteht. Und kan man daraus die Veränderungen in der Seele auf eine so begreifliche Art erklären / als immer mehr in der Physick die Veränderungen / die sich in der Natur ereignen. Dieses ist nicht allein an sich vergnüglich; sondern kan auch auf vielfältige Weise genuset werden. Und ich gedенcke / noch einmahl in diesem Stücke besondere Proben zu geben.

Ad §. 195.

§. 56. Ich weiß wohl / daß einige alle zweydeutigen Wirkungen der Seelen Gedanken nen-
nen / und daher auch behaupten / daß die Seele im Schlasse gedенcket / wenn sie sich weder ihrer selbst / noch einiger Sachen aufser sich bewust ist. Allein diese können als-
dann nicht als ein Merckmahl eines Gedankens sehen / daß sich die Seele dessen bewust ist. Man kan freylich das Wort nehmen / wie man wil / und muß auch hierinnen einem jeden seine Freyheit lassen: allein man muß sich gleichwohl in acht nehmen / daß man
nach

nach diesem in seinen Urtheilen sich an seinen Begriff hält / den man feste gestellet / hingegen andere nach ihren Begriffen beurtheilet / wenn sie ihr Urtheil fällen.

Ad §. 196.

Allgemei- §. 57. Ich gehe hier / wie in allen Dingen
ne Erinne- bloß auf dasjenige / was sich von den Din-
runge we- gen im Verstande deutlich zeigt / und setze
gen der bey Seite / was die Imagination oder Ein-
Begriffe / bildungs-Kraft in diesem Stücke wegen ei-
die gege- niger vermeinten Aehnlichkeit undeutlich vor-
ben wer- stellet. Da die meisten Menschen an den
den. Sinnen und der Einbildungs-Kraft han-
gen: kommet ihnen das letztere jederzeit leicht-
er und klärer vor: allein man kan nichts da-
mit ausrichten / wenn man etwas anders
daraus schliessen soll / oder wird auch wohl
gar dadurch in Irrthum verleitet / wie wir
oben ein Exempel bey dem Raume gehabt
haben.

Ad §. 200.

Wie weit §. 58. Unerachtet hier erinnert wird / daß
der uneig- die Redens-Arten / die wir von dem Ver-
entliche stande / oder überhaupt von dem Vermögen
Verstand zu erkennen gebrauchen / von dem Gesichte
der Wör- genommen werden; so folget doch deswegen
ter gehet. nicht daraus / als wenn wir von der Seele
auf eine körperliche Weise redeten / und das-
jenige / was in ihr ist / auf eine körperliche
Weise uns vorstellten. Die Vorstellung/
die wir von demjenigen haben / was in der
Seele

Seele angetroffen wird / ist eigentlich wie sie seyn soll / und hat nichts körperliches in sich. Der Name wird zwar von körperlichen Dingen entlehnet: allein in dem mit ihm ein eigentlicher Begriff verknüpft wird / erhält dadurch das Wort in Ansehung der Seele eine eigentliche Bedeutung / und bleibet nichts von dem andern Begriffe / der sonst mit ihm verknüpft wird / zurücke. Man muß dieses wohl merken / auch wenn man von Erklärungen urtheilen soll / in welche vermöge der Regeln der Logick keine Wörter in einem uneigentlichen Verstande dörffen genommen werden.

Ad S. 203.

§. 59. Man siehet gar bald / daß dieses Grösse Licht / welches in der Seele anzutreffen / des Lichts Grade hat / und bey einem grösser seyn kan ^{in der Seele} als bey dem andern. Nämlich gleichwie wir bey einem grossen Lichte mehrers sehen können / als bey einem schwachen; so ist auch ein grösseres Licht in der Seele / wenn sie in einer Sache mehr wahrnimmet und unterscheidet / als wenn sie weniger darinnen zu unterscheiden weiß. Ich habe es aus der Erfahrung / daß das Licht in der Seele nach und nach zunimmet / je mehr man sich in deutlicher Erkenntniß übet. Wenn man anfangs vermeinet / man hätte schon alles eingesehen / was in einer Sache wahr zu nehmen ist; so findet man doch mit der Zeit / wenn

wenn man wieder Darüber kommet / noch immer ein mehrers / das man vorher übersehen. Da ich die Mathematick und Philosophie so vielfältig andern erkläret / und nicht gewohnet bin etwas aus dem Gedächtnüß herzusagen / sondern vielmehr aus Überlegung jederzeit den Vortrag mache; so habe ich es bey den gemeinsten Dingen gefunden / und kan sagen / daß ich auf solche Weise durch Lehren noch immer was mehrers gelernet.

Ad §. 207.

Wie die Gründe von der Deutlichkeit zu gebrauchen.

§. 60. Was von den Theilen gesagt wird / gehet auf die körperlichen Dinge; was aber von dem Mannigfaltigen erinnert wird / ist auf dasjenige zuziehen / was wir bey einfachen Dingen antreffen / z. E. bey unserer Seele. Dieses muß man mercken / damit man jedes an seinem Orte zu gebrauchen weiß / und nicht durch Unbeständigkeit im Reden zur Verwirrung Anlaß giebet / woraus unnützer Streit und öftters Irrthum zu entstehen pfleget.

Ad §. 209.

Unterscheid der Tieffsinnigkeit und der Scharffsinnigkeit.

§. 61. Die Tieffsinnigkeit ist von der Scharffsinnigkeit unterschieden. Jene nenne ich im Lateinischen *Profunditatem*; diese hingegen *Acumen*. Die Scharffsinnigkeit bleibet bey einem Grade der Klarheit stehen und erhält ihre Grade durch die Menge dessen / was in einer Sache als unterschieden ent-

entdeckt wird (§. 850. Met.). Hingegen die Tieffinnigkeit steigt zu verschiedenen Graden immer weiter hinunter. Sie wird aber durch die Scharffsinigkeit vergrößert/ wenn sie sich mit ihr gesellet.

Ad §. 212. 213.

§. 62. Der Unterscheid zwischen dem Zustand^{Grund} deutlicher und dunkeler Gedanken^{des Was} wird zu dem Ende untersucht/ damit wir wa^{chens und} chen und schlaffen in Ansehung der Seele^{Schlaf} deutlich erklären können (§. 795. 804. Met.)^{fens in} Ansehung
Man siehet / daß ich nichts vor die lange^{der Seele.} Weile gesetzt; sondern in allem meine Absicht gehabt / wozu ich es im folgenden brauchen wil. Und desto weniger hat man Ursache an der Aufrichtigkeit meiner Intention zu zweiffeln / die ich auch an solchen Orten an-gebe / wo man mir meine Worte verkehren wil. Ich gebe aber auch niemahls etwas an / welches nicht würcklich dazu wäre gebraucht worden / wozu ich es angebe. Hingegen findet sich nirgends / daß ich es zu solchem verkehrten Wesen gebraucht hätte/ wie man mir aufdringen wil. Man lästet sonst einem jeden seine Erklärung gelten / wenn er sich gleich nicht legitimiren kan / daß er bey seinen Worten keine andere Absicht gehabt/ als die er angiebet: aber ich soll mir mit Macht Erklärungen aufdringen lassen/ und was ich sage / soll nicht gelten / ob ich mich gleich durch den ganzen Zusammenhang al-
ler

ler meiner Schrifften dazu legitimiren kan. Also wil man mich nicht das Recht genießen lassen / das alle Menschen haben / ob ich es gleich aus besondern Ursachen pretendiren kan. Was muß für ein Geheimniß der Bosheit dahinter stecken? Mich dünckt es ist nun kein Geheimniß mehr. Es liegt der Welt für Augen und ich habe es errathen / ehe es entdeckt ward. Für mich ist es niemahls ein Geheimniß gewesen.

Ad §. 215.

Nützliche
Anmer-
kung zu
Erwe-
gung der
Deutlich-
keit in Be-
griffen.

§. 63. Ich rede von Theilen in Ansehung der körperlichen Dinge; von dem Mannigfaltigen in Ansehung derer / die nicht körperlich sind. Denn z. E. wenn wir von Veränderungen reden / die in unserer Seele vorgehen / so hat man zwar bey jeder vieles / das sich von einander unterscheiden läffet; allein es ist doch nicht die Veränderung daraus als aus Theilen zusammen gesetzt. In dieses trifft auch so gar bey den Veränderungen der Körper ein / die an sich nicht wie die Körper aus Theilen bestehen; jedoch vieles in sich fassen / so sich von einander unterscheiden läffet / indem sie sich nach und nach / nicht aber auf einmahl ereignen.

Ad §. 218.

Warum
man dar-
nach fra-
get/woher
wir unsern

§. 64. Es muß freylich etwas seyn / daraus wir erkennen / daß dieses unser Leib ist / und dadurch wir davon überzeuget sind. Weil nun der Welt-Weise in allem nach dem

dem Grunde einer Sache fraget (S. I. Proleg. Log.); so hat man auch nöthig in dieser Sache sich um den Grund zu bekümmern. Daß aber die beyden angeführten Gründe diejenigen sind / davon wir die Überzeugung haben / solches lästet sich aus der täglichen / ja augenblicklichen Erfahrung erkennen.

Ad S. 220.

S. 65. Hier habe ich erkläret / was ich Warnung durch das Wort **Empfindung** verstehe / für nämlich diejenige Art der Perceptionum, die man *Sensationes* im Lateinischen nennet. Im Lateinischen kan man diese *Sensationes*, in so weit man sie als Veränderungen in der Seele ansiehet / dadurch wir uns derer Dinge bewust sind / die in unsere Organa sensoria agiren / ideas rerum materialium praesentium nennen. Man siehet demnach augenscheinlich / daß diejenigen meinen Worten Gewalt thun / welche mir aufdringen wollen / als wenn ich in denen Orten / wo von Empfindungen die Rede ist / von allen Gedanken der Seele / ja selbst mit von ihrem Appetite und Willen redete. Man darff bey mir nicht den Verstand meiner Wörter aus dem Contextu oder dem Zusammenhange des Systematis suchen / wie man gethan zu haben vorgiebet / wenn man durch falsche Auslegungen meine Worte verkehret; ich habe nirgends ein Wort gebraucht / dessen Bedeutung ich nicht vorher in seine Schranken

cken genau eingeschlossen hätte. Und wer ist sorgfältiger als ich / daß er jederzeit bey der einmahl gegebenen Erklärung des Wortes verbleibet und nicht im geringsten davon abweicht? Ja wer ist sorgfältiger / als ich / wenn er den Begriff aus der Erfahrung nimmt / daß er nicht etwas in die Erklärung hinein bringe / was nicht die Erfahrung klärllich zeigt / und nach einer hypothese schmeckt / folgendes nicht eher admittiret werden kan / als biß man erwiesen / was in diesem Stücke die Wahrheit ist? Wer auf meine Worte acht hat / der wird finden / daß ich auch hier mit solchem Bedacht rede. Ich weiß wohl / daß mir diese Behutsamkeit von Leuten / die des Methodi nicht kundig sind / und gerne wider mich was wollen zu sagen haben / zur Last geleyet wird / indem sie daher Anlaß nehmen nicht allein meine Worte zu verkehren / meine Erklärungen andern verdächtig zu machen und gar vorzugeben / als wenn ich diejenigen Wahrheiten leugnete / die ich mir nicht erschleichen wil / ob ich sie gleich nach diesem an ihrem gehörigen Orte bestätige: allein wer wil deswegen unterlassen Gutes zuthun / weil es von denen / die es nicht nachthun können / gelästert wird / und wider ihr besser Wissen und Gewissen ihre Sachen schlimm ausführen / damit sie von so feinen Leuten gelobet werden? Die Welt hat in unsern Tagen gründliche Erkenntniß nöthig /

wo

woferne man der überall einreissenden Profanität mit Nachdruck steuern / und nicht bloß durch Gewalt den Leuten das Maul stopfen wil / daß sie / was der Religion und einem Christlichen Betragen nachtheilig ist / als eine geheime Wissenschaft mit desto größserm Fortgange durch mündliche Traditiones fortpflanzen. Man höre profane Leute reden und lasse sich erzehlen / was die gehöret / welche auf Reisen dergleichen hin und wieder angetroffen; so wird ihr ganzer Grund dahinaus laufen / daß sie vermaßen / es würden die Sachen schlecht erwiesen / und müste man selbst dieses erkennen / weil man den Argumentis durch Befehlen und äußerliche Gewalt ihr Pondus geben wolte. Dieses ist mir vor mehr als 20. Jahren bekandt worden / ehe ich auf Universitäten reisete / und deswegen ist meine Haupt-Sorge jederzeit gewesen den Methodum genau kennen zuler nen / wie er von den Geometris observiret wird / und ihn bey den übrigen Disciplinen anzubringen / damit man die Wahrheiten / die wir vertheidigen / auf einen festen und unbeweglichen Grund setze. Ich getraue mir auch zu erweisen / daß ich in diesem Stücke nicht fruchtlos gearbeitet / und / wenn es auf die Vertheidigung der Religion und Christl. Moral ankommt / getraue ich mir mit denen von mir bestätigten Gründen wieder jederman auszukommen.

men / der sich in ein ordentliches Verfahren einlässet. Denn mit Leuten / die keine Reason annehmen / sondern nur pro autoritate sagen wollen / was ihnen beliebt / und pretendiren / es solle vor ein Evangelium gehalten werden / was sie sagen / ist kein Auskommen. Die Evangelische Historie von dem Verfahren der Feinde Christi mit ihm zeigt es klärlich. Man spielet in der Welt immer einerley Schau- und Trauer-Spiele.

Ad §. 223.

Ob man
die Sen-
sationes zur
Seele
rechnen
darff.

§. 66. Diese Wahrheit hat nicht allein *Cartesius* erkandt / der den Unterscheid zwischen demjenigen / was zur Seele gehöret / und dem / was den Leib angehet / deutlich gezeiget / und dadurch dem Materialismo einen grossen Stoß gethan / absonderlich wenn man die Immutabilität und Nothwendigkeit des Wesens und die Incommunicabilität der eigenthümlichen Eigenschafften aus der alten Philosophie mit unseren Theologis mit dabey behält : sondern es hat auch schon *Aristoteles* gesehen / daß das Haupt-Werck von dem was wir Empfinden nennen / in der Seele zu suchen sey / indem er ausdrücklich sagt / daß die Seele sehe / die Seele höre und so weiter fort. Dieses erinnere ich bloß zu dem Ende / damit man nicht vermeyne / als wenn ich in der Bedeutung der Wörter Neuerungen aufbrächte / und dadurch zu Mißverständnis ohne Noth Anlaß gäbe. Ich habe
alle

alle Sorgfalt gebraucht Mißverständniß zu verhüten: allein wer wil es bis dahin bringen/ daß ihm seine Worte nicht können durch falsche Auslegungen verdrehet werden/ absonderlich wenn Vorurtheile und Bosheit dazu kommet? Gehet es doch dem Worte Gottes nicht besser.

Ad §. 223.

§. 67. Ich erkläre hier die Sinnen in Ansehung der Seele durch ein Vermögen und nicht durch eine Kraft. Denn ein Vermögen heisset bey mir eine bloße Möglichkeit et. was zu thun oder zu leiden: eine Kraft aber äußert sich durch eine stete Bemühung (S. 117. Met.) und dringet / so zu reden/ schon in die Wirklichkeit ein. Sie involviret *tendentiam ad actum*. Allein die Kraft der Seele äußert nicht immer jede Art des Vermögens zu empfinden: denn wir sehen nicht immer / wir hören nicht immer und so weiter fort. Derowegen sind dieses bloße Dinge / die in Ansehung der Seele möglich sind / nicht aber allzeit sich wirklich äußern. Unterdeffen siehet man auch schon hieraus / daß ich nicht bloß eine einige *Facultatem* oder *Potentiam* in der Seele admittire / indem ich ihr unten eine einige Kraft zueigne. Denn **Kraft und Vermögen** / *Vim & Facultatem* seu *Potentiam* unterscheide ich. Und es ist nöthig / daß ich beydes unterscheide: denn der Unterschied ist wirklich da. Ich wil

auch die Bedeutung der Wörter aus dem usu loquendi oder dem Gebrauch zu reden justificiren / unerachtet nach diesem / wie in andern Fällen / die Unbeständigkeit im Reden es mit sich bringet / daß beyde Wörter mit einander verworren werden.

Ad §. 224. 225.

Nutzen der verschiede-
nen Klar-
heit der
Empfin-
dungen.

§. 64. Ich erinnere dieses von der verschiedenen Klarheit der Empfindungen nicht ohne Ursache. Es hat seinen Nutzen im Nachdenken / wenn uns die Sinnen nicht stören sollen : es hat auch seinen Nutzen in der Moral / wo man von Bezwungung der Sinnen redet / die einem eine Sache sehr lebhaft vorstellen und uns dadurch in Ausübung des Guten hindern. Und aus dieser Absicht habe ich es hier erinnert / massen ich nirgends etwas anführe / welches nicht zu einem guten Gebrauche angewandt werden mag. Und zeigt / wo man ein wenig nachdenken wil / wie man davon die Application in der Moral machen kan / was von Verdunkelung der geringeren Empfindungen durch die stärckern §. 225. angemercket wird.

Ad §. 226. 227.

Wie weit
die Seele
die Em-
pfindun-
gen nicht
in ihrer
Gewalt

§. 69. Was in diesen beyden §.s. von den Empfindungen gesagt wird ; ist eine Sache / die alle Exempel bestätigen / so sich augenblicklich in der Erfahrung zeigen. Ich kan nicht machen daß mir das Saure süß schmeckt. Es schmeckt mir sauer / ich mag wollen

wollen / oder nicht. Ich kan nicht machen / hat und
 daß mir das Blöcken der Schaafse wie eine was diese
 Laute klinget / ob ich gleich dieses noch so Erkennt-
 gerne und jenes so ungerne höre. Ich kan niß nuhet.
 nicht machen / daß mir eine heßliche Person
 schöne aussiehet / wenn ich es gleich noch so
 gerne haben wolte und so weiter fort. Glei-
 chergestalt stehet es nicht bey mir / ob ich eine
 Sachesehen wil / oder nicht / wenn meine offe-
 ne Augen gegen sie gerichtet sind. So stehet
 es auch nicht bey mir / ob ich es hören wil / o-
 der nicht / wenn mir der Schall der Pauken
 und Trompeten in die Ohren fället. Auch
 stehet es nicht bey mir / ob ich den Gestank rie-
 chen wil / oder nicht / wenn er mir in meine
 offene Nase fährt. Wer solte wohl an die-
 sen Dingen zweifeln ? Man solte meynen
 kein vernünftiger Mensch. Und gleichwohl
 thun es hochgelehrte Leute / die daraus be-
 haupten wollen / ich statuirte eine völlige Fa-
 talität und benähme der Seele alle Freyheit :
 gleich als wenn dieses Dinge wären / dar-
 auf die Freyheit der Seele sich erstreckte.
 Wo dieses nicht Zundthigungen sind ; was
 soll man mit diesem Namen belegen ? Unter-
 dessen erinnere ich / daß auch diese gemeine
 Anmerkungen / deren Richtigkeit ein jeder
 gemeiner Mann einsiehet / nicht vor die lan-
 ge Weile hieher gesetzt werden : sie haben
 wieder ihren Nuzen in der Moral / als wo-
 rinnen der Grund verschiedener guter Regeln

zu finden / die wir zu Ausübung des Guten und zu Vermeidung des Bösen brauchen. Zu geschweigen daß auch verschiedene dahin zielende Lehr-Sätze in der Moral ihren Grund darinnen haben. Wer meine Moral mit Bedacht lieset / der wird finden/worinnen mir diese Sätze ein Licht gegeben und gute Dienste gethan.

Ad §. 228. 229.

Nutzen
von der
Gewalt
über die
Sinnen.

§. 70. Auch dieses hat in der Moral / wo es auf die Ausübung des Guten und Unterlassung des Bösen ankommet / seinen Nutzen / daß wir wissen / wie weit unsere Empfindungen in unserer Gewalt sind / daß wir sie entweder fördern / oder hindern können. Wir brauchen es zu wissen / sowohl wenn wir durch rechten Gebrauch der Sinnen das Gute fördern / als durch Vermeidung des Mißbrauches derselben das Böse hindern wollen. Wer abermahl meine Moral mit Bedacht lieset / der wird finden / daß auch diese Kleinigkeit / wovon man sie ansehen möchte / grossen Nutzen erwieses. Es ist aber kein Wunder / daß dergleichen Sachen / die sich in der Erfahrung leicht geben / doch in der Moral von sehr grossem Nutzen sind. Alle Ausübung des Guten und Bösen hat ihren Grund in der Seele und die meisten Menschen hangen an ihren Sinnen : ja wir werden sehen / daß die Sinnen zu den andern Gedanken Anlaß geben (§. 246. Met.)

Ad

Ad §. 230.

§. 71. Nachdem ich die Beschaffenheit der Sinnen und der daher rührenden Empfindungen erklärt / in so weit sie die Seele angehen; so komme ich auch auf das andere Vermögen der Seele / welches man *Imaginationem* oder die *Einbildungs-Kraft* zu nennen pfleget. Die *Empfindungs-Kraft* / von der wir bißher geredet / stellet die Dinge vor / welche gegenwärtig sind: die *Einbildungs-Kraft* aber diejenigen / welche abwesend seyn. Gleichwie ich aber bey den Sinnen alles nach und nach angeführet / was man von ihnen anmercket; so gehe ich auch hier von einem zu dem andern / was man zu der *Einbildungs-Kraft* gehöriges observiret. Es hat aber dasjenige / was von der *Imagination* angeführet wird / nicht weniger Nutzen in der *Moral* / wenn man auf die Ausübung des Guten und Unterlassung des Bösen kommet / als dasjenige / was von den Sinnen angeführet worden.

Ad §. 236.

§. 72. Dieser Unterscheid / welcher sich zwischen Empfindungen und den *Einbildungen* befindet / macht / daß die Sinnen gemeinlich über die *Einbildungs-Kraft* die *Verhand* behalten. Und daher hat man nöthig in der *Moral* hierauf acht zu haben / wo man auf die Ausübung des Guten und Unterlassung des Bösen kommet: zu welchem

H 5

Ende
sach.

Ende auch dieses wie das übrige von der Art/ angemercket wird. Biewohl man über dieses die Beschaffenheit der Imagination auch zu dem Ende zu erkennen hat/ damit man urtheilen kan/ wie weit sie im Nachdenken förderlich und hinderlich ist. In meiner ganzen Philosophie sehe ich überall auf die Praxin und werden diese Anmerkungen zeigen/ daß ich in der Metaphysic/ die man sonst bloß für speculativisch hält/ dennoch nichts beybringe/ Dabey ich nicht meine Absicht auf die Praxin, oder doch auf einen Nutzen/ in Beurtheilung vorkommender Fragen gerichtet hätte. Die Absichten/ die ich angebe/ sind jederzeit so beschaffen/ daß sie sich durch dasjenige/was ich vortrage/erreichen lassen/und kan man demnach nicht sagen als wenn ich sie erst jetzt erdichte. Ich bin auch gewohnt gewesen sie meinen Zuhörern anzuzeigen/ und zeige sie auch noch an/ wenn ich ihnen die Sätze erkläre/ damit sie wissen/ wozu sie jedes zu gebrauchen haben. Jetzt eröffne ich solches andern/ die mich nicht hören/ sondern meine Schrifften nur lesen/ damit sie sehen/ ob ich ihnen nützliche Sachen vortrage/ oder sie mit unnützen Subtilitäten aufhalte oder wohl gar mit gefährlichen Principiis verfahre/ wie einige böshafftige lästern.

Ad §. 237.

§. 73. Und dieses / was hier gesagt wird / Warum ist auch die Ursache / warum die Imagination die Imagination stärker ist im finstern / als im hellen / weil nemlich alsdenn die Sinnen nichts vorstel- finstern fräftiger len / wodurch ihre Vorstellungen verdunckelt werden. Daher sind wir auch gewohnt die Augen zuzumachen / wenn wir verlangen / daß uns dasjenige klärer werden soll / was uns die Imagination darstellt / und leichter erkennen wollen / was sie uns vorstellt. Man kan dieses abermahls sowohl bey dem Nachdenken und Nachsinnen / als bey vorhin angezeigten Absichten in der Moral brauchen.

Ad §. 238.

§. 74. Die Regel der Einbildung gewäh- Nutzen der ret uns nicht einen geringen Nutzen / und lei- Regel der stet uns sehr gute Dienste / wenn wir Raison Einbil- geben sollen von den Gedanken / warum sie dung. uns einkommen. Durch sie kan man urtheilen / ob einer aus dem bloßen Gedächtnisse redet oder schreibet / wenn er von Sachen discurreiret; und ob er / was er vorbringt / bloß aus Büchern geschrieben und zusammen getragen. Denn das letztere folget nicht einmahl der Regel der Einbildungen / geschweige denn der Vernunft / wovon in der Logick gehandelt wird / und wir in dem folgenden Grund anzeigen. Man braucht sie auch / wenn man die Art zu raisoniren / oder

oder Vernunft-Schlüsse zu machen recht einsehen wil / und gibt in der Kunst zu erfinden ein Principium ab / daraus sich verschiedenes demonstriren läffet. In der Moral braucht man sie zu Beurtheilung der Beschaffenheit der Ceremonien und in andern Fällen. Ich habe diese Regel schon gebraucht in meiner Philosophia practica universalis, als ich An. 1703. das erste Specimen Academicum auf der Universität zu Leipzig ablegte / um mich zu den Lectionibus Academicis zu habilitiren. Unerachtet ich gefunden / daß diese Regel auch von andern angeführet worden; so hat man doch ihren Nutzen nicht genug erkandt: indem man sie weniger gebraucht / als sie sich gebrauchen läffet. Ich halte sie vor eine Haupt-Wahrheit / die wir von der Seele erkennen / weil sich so vieles daraus erklären läffet / und sie auch in der Praxi, wo es auf den Gebrauch des Verstandes und des Willens ankommet / so viele Dienste thut.

Ad §. 240.

Ob die
Träume
dem Satze
des zurei-
chenden
Grundes
zuwider
sind.

§. 75. Es könnten einige bey dem / was von den Träumen gesagt wird / daß darinnen nichts in einander gegründet ist / auf die Gedanken gerathen / als wenn es dem Satze des zureichenden Grundes entgegen wäre / welcher haben wil / daß nichts seyn könne / als was seinen zureichenden Grund hat / warum es vielmehr ist / als nicht ist. Allein es ist

ist zu merken / daß der Traum auf zweyer-
ley Weise betrachtet werden muß / entweder
materialiter . oder formaliter , das ist / wenn
man den Traum betrachtet / so siehet man
entweder auf die Sachen / die einem träu-
men / oder durch die Ideen vorgestellt wer-
den / die alsdenn in der Seele entstehet / oder
man giebet auf die Ideen selbst acht / in so weit
sie Vorstellungen der Seele sind / die sich
in ihr ereignen. In dem ersten Falle braucht
es nicht / daß die Sachen in einander ge-
gründet sind / weil es keine Wahrheit ist ;
hingegen in dem andern Falle hat die Ord-
nung / in welcher die Ideen oder Vorstellun-
gen aufeinander erfolgen ihren Grund in der
Natur der Seele / als dem Dinge darinnen
sich die Veränderung ereignet / nemlich sie
lässet sich durch die Regel der Imagination
verständlich erklären / nach welcher die See-
le ihrer Natur nach würcket. Es darff sich
aber niemand fürchten / als wenn dadurch der
Seele in ihrer Freyheit Eintrag geschähe /
daß sie sich in ihren Einbildungen nach einer
vorgeschriebenen Regel richtet. Denn sie
hat hier keine weitere Freyheit als in so weit
sie sich zu solchen Empfindungen determi-
nirt / die Vermöge der Regel der Einbildun-
gen zu einer gewissen Zeit solche Einbildun-
gen hervor bringen kan / als wir zu haben
verlangen. Aus diesem Grunde habe
ich hergeleitet / was ich in der Mo-
ral

ral und Politick von den Ceremonien beygebracht.

Ad §. 242.

Quelle der
Schrift-
ten der
Gedäch-
niß und
Bücher-
Gelehr-
ten.

§. 76. Aus dieser Quelle fließen auch viele Schriften der Gelehrten / die bloß aus dem Gedächtnisse schreiben / oder auch aus vielen Büchern eines zusammen schreiben / und bald hieraus / bald daraus etwas nehmen. Man wird es gewahr / indem man keine Verknüpfung der Wahrheiten oder Sätze mit einander findet / als die in blossen Worten bestehet. Sie setzen Wörter und Sätze zusammen / die ihnen entweder im Gedächtnisse einfallen / oder die sie aus verschiedenen Büchern zusammen schreiben / als wie in dem Texte von dem Theile verschiedener Dingen gedacht wird.

Ad §. 245.

Mit Ver-
stande zu-
sammen
getragene
Schrift-
ten.

§. 77. Mit dieser Würckung der Einbildungs-Krafft / da sich Verstand mit paaret / kommet das Bücher-Schreiben der Gelehrten überein / die aus vielen Büchern allerhand Sätze und / was ihnen sonst gefället / sammeln und mit Raison zusammen setzen. Diese Schriften sind um ein grosses besser als die vorigen : denn man findet doch bey dem / was behauptet wird / jederzeit Rationes angeführet / und werden die Sachen nicht bloß mit Worten connectiret.

Ad

Ad §. 248.

§. 78. Ich nehme meine Begriffe allzeit aus der Praxi, indem ich auf die Urtheile und Rationes acht gebe / die man anzuführen pfleget / wenn man darnach urtheilet. Und so ist gewiß / daß man die rechten Begriffe erhält / die man sucht. In der That urtheilen selbst die gemeine Leute darnach und haben sie in sich : allein sie sind ihnen undeutlich. Und es ist eben die Kunst / daß wir die allen Menschen gemeine Begriffe / darnach sie urtheilen / deutlich machen / damit wir sie auch in Wissenschaften gebrauchen können.

Ad §. 249. & seqq.

§. 79. Ich habe genug Raison vor mir / warum ich das Gedächtniß durch das Vermögen die Gedanken zu erkennen erkläre / daß wir sie schon vorher gehabt. Denn wir müssen alles genau unterscheiden / was in der Seele verschiedenes vorkommet / und nicht eines mit dem andern verwirren. Wir finden nun in unserer Seele Vorstellungen der gegenwärtigen Dinge und Vorstellungen der abwesenden Dinge. Unter den Abwesenden sind auch diejenigen / die uns zu anderer Zeit gegenwärtig gewesen und / wenn sie uns vorkommen erkennen wir entweder / daß sie uns zu anderer Zeit gegenwärtig gewesen / oder wir erkennen es nicht. Nun muß man so viel Dinge setzen / als sich Unterscheid befindet / und einem jeden seinen

Woher
der Autor
seine Be-
griffe
nimmet.

Raison
von der
Erklärung
des
Gedächtnisses.

bes

besonderen Namen geben : in Benennung derselben hat man darauf zu sehen / daß man bey dem einmahl eingeführten Gebrauche zu reden verbleibet / soviel als möglich ist. Ich sage mit Gleiß : soviel als möglich ist. Denn der gemeine Gebrauch zu reden hat gemeinlich einige Unbeständigkeit bey sich / und vermendet unterweilen etwas mit einander / was zu verschiedenen Begriffen gehöret. In der Welt-Weisheit aber muß man seinen Begriffen eine abgemessene Bedeutung geben und dabey steiff und fest halten. Nun finden wir vermöge dessen / was erst jetzt angeführt worden / dreyerley in der Seele:

1. eine Vorstellung der gegenwärtigen Dinge / die in unsere Gliedmassen der Sinnen würcken /
2. eine Vorstellung von dergleichen abwesenden Dingen / die wir zum Theil vorhin gehabt / oder die wir eben nicht so gehabt / wie sie jetzt vorkommen /
3. in einigen Fällen eine Erinnerung / daß wir dergleichen Dinge ehemahls als gegenwärtig empfunden haben. Wir haben demnach in der Seele dreyerley Vermögen zu unterscheiden:

1. Das Vermögen die gegenwärtigen Dinge vorzustellen / die in unsere Gliedmassen der Sinnen würcken;
2. das Vermögen abwesende Dinge vorzustellen ;
3. das Vermögen sich zu erinnern / daß wir dergleichen uns schon vor diesem als gegenwärtig vorgestellt / da sie in unsere Gliedmassen der Sinnen würck-

würckten. Wir brauchen nun Namen dieses dreyfache Vermögen der Seele von einander zu unterscheiden. Dem ersten gebühret ohne allen Zweifel der Name der **Empfindungs-Krafft** / oder *Facultatis sentiendi*. Daran kan wohl niemand zweiffeln / für das andere findet sich kein Name als der Name der **Einbildungs-Krafft** / oder *Facultatis imaginandi* und kommet mit dem Gebrauche zu reden überein / weil wir dieses Einbildungen nennen / wenn wir uns Dinge in Gedancken vorstellen / die nicht sind. Wie sollen wir nun das dritte nennen? Wir schreiben es dem Gedächtnisse zu / wenn wir uns z. E. bewust sind / daß wir eine Person / die uns in Gedancken vorkommet / oder wohl gar sich wieder darstelllet / zu einer andern Zeit schon gesehen: und sagen hingegen / wir hätten es vergessen / wenn wir uns dessen nicht mehr bewust sind. Vergessenheit aber wird dem Gedächtnisse entgegen gesetzt / und dieses äussert sich sowohl bey den Empfindungen / als den Einbildungen. Derowegen wenn wir genau reden wollen / damit die Wörter den Unterscheid bemercken / der sich zwischen den Sachen findet; so müssen wir das Vermögen eine Sache wieder zu erkennen / wenn sie uns entweder würcklich / oder nur in Gedancken vorkommet / daß wir sie vor diesem empfunden / das **Gedächtniß** nennen. Es ist nicht zu leugnen / daß die

Unbeständigkeit im Reden auch etwas von der Einbildungs-Kraft öftters mit zu dem Gedächtnisse ziehet : allein dieses kan einem Welt-Weisen keinen Vorwurff machen/der die Sachen nach dem Verstande unterscheidet / wie er sie findet. Gefället aber jemanden die Bedeutungen dieser drey Wörter in etwas zu verändern und in andere Schranken einzuschließen / dem stehet es frey und werde ich mit niemanden einen Wort-streit anfangen. Gnug daß ich erkläret / wie ich die Wörter nehme / damit meine Sätze daraus völlig können verstanden werden und sich alle Mißverständniß vermeyden läffet / wo man wil / und daß ich Raison gnug gehabt die Bedeutung der Wörter in diese Schranken einzuschließen / auch zum philosophiren bequemer gefunden / als wenn ich aus einem Begriffe etwas mit in den andern hätte mengen wollen. Was man von dem Gedächtnisse dichtet / wenn man bey den undeutlichen Vorstellungen verbleibet / habe ich §. 250. angezeigt und §. 251. beantwortet / auch §. 252. gewiesen / wie wir zu diesem Dichten gelangen. Man gebrauchet sich nemlich dazu des Ingenii, oder Wises / wie ich es §. 366. beschreibe / indem man zwischen dem Gedächtnisse in seiner undeutlichen Vorstellung und andern körperlichen Dingen / die uns aus der Erfahrung bekandt worden / eine Aehnlichkeit zu finden vermeynet. Dies

ses ist bey nahe der einige Weg / den Locke in seinem Buche von dem Verstande gegangen / wenn er Begriffe von Dingen gesucht. Und diesen Weg erwehlen alle / die bey dem Sinnen und der Einbildungs-Kraft allein verbleiben / und gleichwohl Deutlichkeit in ihren Begriffen haben wollen / damit sie sich gegen andere erklären können.

Ad §. 254.

§. 80. Die Vergessenheit wird hier als Zweifel ein Unvermögen nicht allein dem Gedächtnis wegen der se / sondern auch der Einbildungs-Kraft ent. Vergessenheit gegen gesetzt / und demnach sollte man meinen / man hätte auch einige Actus oder Wirkungen der Imagination mit zu dem Gedächtnisse ziehen sollen. Allein es ist zu merken / daß es deswegen geschiehet / weil das Unvermögen der Imagination mit dem Unvermögen des Gedächtnisses stets vergesellschaftet ist / unerachtet sich das Letztere weiter zu erstrecken scheint. Wolte sich aber jemand darüber einen Scrupel machen / der könnte die Vergessenheit bloß durch das letztere Unvermögen zu erkennen / daß wir eine Sache uns schon vor diesem vorgestellt / erklären; so würde sich gar leicht erweisen lassen / daß dieses Unvermögen auch statt finde / wenn die Einbildungs-Kraft nicht mehr in dem Stande wäre die Vorstellung der Sache hervor zubringen. Man müßte aber alsdenn diesem Unvermögen der Ein-

2

bilde

bildungs. Krafft einen besonderen Namen geben / dergleichen nicht vorhanden. Derowegen weil man es insgemein mit zu der Vergessenheit zu rechnen pfleget / und sich nicht wie vorhin Raison findet / warum wir es von dem andern Unvermögen / das dem Gedächtnisse entgegen gesetzt wird / unterscheiden solten / weil / wie gedacht / es sich bey diesem beständig / niemahls aber allein befindet; so habe ich auch nicht nöthig gehabt in der Bedeutung des Wortes einige Aenderung zu machen. Man muß davon niemahls abweichen / als wo die Unbeständigkeit im Reden Verwirrungen macht / daraus Mißverständniß und Irrthum in den Lehren entstehen kan.

Ad §. 256. 257.

Grund
von der
Reminiscentia und
ihr Unterscheid vom
Gedächtnisse.

§. 81. Was ich hier das Vermögen uns zu besinnen nenne und davor ich nicht ein Wort in unserer Sprache finden können / pflege ich im Lateinischen *Reminscentiam* zu nennen. Und habe ich den Grund davon umständlich genug gezeigt / daß nicht nöthig ist weiter etwas davon zu erinnern. Wenn man aber auf das / was gesagt worden / genau acht hat; so kan man den Unterscheid des Gedächtnisses (*Memoria*) von dem Vermögen sich zu besinnen (*Reminscentia*) gar bald erkennen. Bey dem Gedächtnisse bringet uns der gegenwärtige Gedanke / es mag nun eine Empfindung / oder eine Einbildung seyn/

seyn / auf die Vorstellung / dadurch wir (§. 248. Met.) erkennen / daß wir ihn schon gehabt : hingegen bey dem Vermögen zu besinnen / müssen wir von einem Gedanken auf den andern kommen / ehe wir zu derselben Vorstellung gelangen. Es hat dieses Vermögen sich zu besinnen seinen Nutzen im Nachdenken / und in der Moral / wo es auf die Ausübung der Tugend und Vermeidung der Laster ankommt. Allein eben daher erhält es Grade / daß wir nicht unmittelbar zu derjenigen Vorstellung gelangen / daraus wir erkennen / daß wir an etwas schon vorhin gedacht / sondern vermittelst anderer. Denn wenn wir von vielen erst dazu gelangen / indem wir entweder von einer zu der andern fort schreiten / oder auch vieles / was zu einer Vorstellung gehöret / nach einander ins besondere betrachten / so sagen wir / daß wir uns schwer besinnen können. Von der Schwierigkeit sich zu besinnen läset sich noch vieles anmercken / was man wie alle Wahrheit auch auf verschiedene Weise nutzen kan : Allein wir lassen uns vergnügen / daß wir es erinnert. Wer Lust hat / kan versuchen / wie weit er kommet.

Ad §. 260.

§. 82. Bey der Güte des Gedächtnisses erinnert man sich auf die Güte der Einbildungskraft / weil es ohne dieselbe nicht bestehen kan. Denn wenn die Seele erkennen soll /

Erinnerung we-
gen der
Güte des
Gedächtnisses.
Daß nisses.

daß sie eine Reihe der Gedancken schon gehabt / in der Ordnung / wie sie aufeinander folgen; so muß auch die Einbildungs- Krafft die gehörigen Vorstellungen nach einander hervor bringen. Gleichwie man aber diese Würckung der Imagination insgemein mit zu dem Gedächtnisse rechnet; so pfleget man auch die Güte derselben / die sich dadurch äussert / mit zu der Güte des Gedächtnisses zu rechnen. Man siehet ohne mein Erinnern / daß die Güte des Gedächtnisses auf der Stärcke der Imagination oder Einbildungs- Krafft beruhet: welches seinen Nutzen hat / wenn wir diese Erweiterung des Gedächtnisses auf eine verständliche Art erklären wollen.

Ad §. 264.

Wie die
Imagina-
tion er-
weitert
wird.

§. 83. Daß *Vallis* eine sehr erweiterte Imagination müsse gehabt haben / wird niemand leugnen / der seine Schriften / insonderheit seine *Mechanicam* gelesen / wo er so weitläufftige Propositiones und Demonstrationes machet / daß einem andern / der seine Imagination noch nicht erweitert / gar bald die Gedult vergehet. Und eben daß er sich an solche Weitläufftigkeiten gewöhnet und vieles untereinander geworffen / was sich ordentlicher hätte von einander sondern lassen; hat zu der Erweiterung seiner Imagination nicht wenig beygetragen / die sich durch viele fortgesetzte Übung nach und nach gegeben hat.

hat. Denn da hat er sich gewöhnet viel auf einmahl mit blosser Klarheit zu übersehen/ was er anfangs einzeln sich deutlich vorges-
setzet/ massen dieses das Mittel ist / wo-
durch man zur Erweiterung der Einbil-
dungs-Kraft gelanget. Ich finde derglei-
chen Art vieles in eines zusammen zuziehen/
und dadurch die Sache verwirret zu ma-
chen / die sonst deutlich und leicht werden
würde/ wenn man sie lieber Stückweise
vorträge / auch bey dem Clavio , insonders
heit in seinem Tractatu de Astrolabio : wor-
aus man urtheilen muß / daß er gleichfalls
seine Imagination gar sehr erweitert.

Ad S. 267.

§. 84. Die gemeine *Ars Mnemonica* oder Nutzen der
Gedächtniß-Kunst ist eigentlich in der Regel der
Regel der Einbildungen gegründet. Denn Einbil-
dungen in
z. E. wenn man eine grosse Zahl behalten wil/ der Ge-
so theilet man in Gedanken den Raum des dächtniß-
Zimmers / wo man ist in gewisse Theile ein/ Kunst.
und schreibet gleichsam in der Imagination
an jeden einen Theil der Zahl. Wenn man
nun den Theil des Raumes ansiehet / so
kommt durch die Regel der Imagination zu-
gleich der in Gedanken angeschriebene Theil
der Zahl mit hervor (S. 238. Met.) Es darff
uns dieses nicht befremden: denn das Wes-
sen eines Dinges bestehet in seiner Möglich-
keit (S. 35. Met.) das Gedächtniß aber ist
durch die Imagination möglich und kan ohne
sie

sie nicht bestehen (§. 235. 248. 249. Met.). Die durch künstliche Bilder in der Historie und in Wissenschaften dem Gedächtnisse zu Hülffe kommen wollen / haben sich ebenfalls in der Regel der Einbildungen gegründet. Und hieraus siehet man einen neuen Nutzen derselben Regel und es wird sich noch mehrerer davon zeigen / wenn man auf die Sachen acht geben wird / die sich daraus erklären lassen.

Ad §. 268.

Warum die Seele §. 85. Dasjenige nemlich hat mehr Klarheit / welches (§. 225. Met.) das übrige verschluckt / daß man es vor ihm nicht wahrnimmet. Denn dieser Unterscheid der Klarheit findet sich nicht allein bey den Empfindungen / sondern auch bey den übrigen Urtheilen der Gedancken / sie mögen Namen haben wie sie wollen. Und daher geschieht es / daß vieles in der Seele vorgehet / auch vieles insonderheit von der Einbildungs-Kraft vorgestellt wird / das wir nicht wahrnehmen: dergleichen daß in der Seele vorgehet / oben (§. 193. Met.) erinnert worden. Unterdessen ist dieses nicht die einzige Ursache. Man hat aber hierauf zu sehen / wenn man die Reason von den Gedancken sagen soll / die wir in der Seele gegenwärtig antreffen; denn man kan nicht allein hierdurch zeigen / daß in einigen Fällen was müsse verborgen seyn / darauf wir nicht acht haben; sondern vermittelst ande-

derer Gründe/ dergleichen die Regel der Imagination, die Regeln des Appetites und so weiter sind / auch wohl errathen und wenn mans errathen / nach diesem selbst erblicken/ wenn wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten.

Adg. 270.

§. 86. Wir haben das bekandte Exempel ^{Exempel} des Archimedis, eines der scharff- und tieff- ^{grosser} sinnigsten Köpffe, die nicht allein vor diesem ^{Aufmerck-} Griechen-Land / sondern überhaupt die ganze Welt gehabt: welchen Ruhm ihm alle willig geben / die seine Verdienste in Wissenschaften und der Mathematick insonderheit einsehen. Denn wie die Stadt Syracusa übergieng und der mörderische Soldate zu ihm in sein Zimmer drang / ward er des Lermens nicht gewahr / als er über seinen Figuren nachdachte / und vermeynte nur / es käme jemand anders zu ihm. Sagte demnach: verrücke mir nicht meinen Circul. Es geschieht auch daß Leute/die starckes Nachdenken haben / deswegen gemeiniglich sehr finster aussehen / indem sie nicht auf das acht haben / was gegenwärtig ist / sondern ihren andern Gedancken stets nachhängen. Ich sage mit Fleiß: starck Nachdenken haben. Denn diese sind nicht allzeit tieffsinnig; sondern haben nur einen grossen Grad der Aufmerksamkeit oder Attention auf ihre klare aber undeutliche Begriffe/ ja bißweilen auch

wohl gar auf ihre dunckele Begriffe. Wer tieffsinnig ist / darff deswegen nicht sters in Gedanken seyn und seine Aufmerksamheit auf andere Dinge richten / als die ihm zu gegen sind.

Ad §. 271.

Warum
Morgen-
Stunde
Gold im
Munde
hat.

§. 87. Wer verstehet / wie die Aufmerksamheit verstöhret wird / der wird auch begreifen / warum man insgemein sagt: Morgen- Stunde / habe Gold im Munde / und wie weit dieses gilt. Die Ursache ist diese / weil zu der Zeit Sinne und Imagination die Aufmerksamheit weniger stöhre / als zu einer andern : und demnach gilt es auch bloß bey denen Umständen / wo die Sinnen nicht turbiret werden ; als z. E. wenn einer in einem Orte ist / wo er weder Lermen noch poltern höret / und die Luft temperiret angetroffen wird / daß er weder Wärme / noch Kälte fählet / und wenn man des Abends ruhig zu Bette gegangen / und des Nachts über wohl geschlafen. Wer es deutlicher einsehen wil / der darff nur auf die Regel der Einbildung acht haben (§. 238. Met.) und zugleich erwegen / daß /wer wohl ausgeschlafen hat / auch seinen eigenen Leib nicht so viele empfindet als zu anderer Zeit : zugeschwigen daß ihm auch nichts von dem gestrigen Tage im Sinne lieget / wenn er von Sorgen frey ist. Es stehet über dieses viel bey uns / ob wir der Morgen- Stunde Gold in

in Munde legen wollen / oder nicht / nach-
 dem wir nemlich / indem wir uns niederlegen /
 mit den Empfindungen / die wir im Bette
 haben / und bey dem Aufwachen wieder be-
 kommen / zufälliger Weise gewisse Gedan-
 cken verknüpfen / oder ihre Verknüpfung
 hindern : welches denenjenigen abermahl klar
 ist / die auf die Regel der Einbildung acht
 haben.

Ad §. 272.

§. 86. Hier fange ich an den Weg zu den Gründe
 allgemeinen Begriffen zu bähnen. Von die-
 sen ist der Grund die Reflexion / oder das ^{der allge-}
 Überdenken / wiewohl nicht der einige / ^{meinen} Begriffe.
 sondern nur der nächste / indem dazu auch die
 Aufmerksamkeit die Einbildungs-Kraft /
 das Gedächtniß und insonderheit ein grosser
 Grad der Klarheit in Empfindungen und
 Einbildungen erfordert wird / wie aus dem
 folgenden §. 273. abzunehmen. Wer wohl
 lernet / was zur allgemeinen Erkenntniß er-
 fordert wird / der kan daraus auch schlüs-
 sen / was bey deren Mangel fehlet. Und
 dieses bringet uns zur Erkenntniß der Seele
 der Thiere.

Ad §. 276.

§. 89. Weil man einem mit Worten bey-
 bringen kan / was man deutlich erkennet (S.
 14. c. 1. Log.) so kan man den andern ver-
 ständlich erklären / was man deutlich erken-
 net. Und deswegen haben auf die Deut-
 lich-
 Was man
 verständ-
 lich erklä-
 ren kan.

lichkeit der Erkänntniß diejenigen zusehen /
welche andere lehren sollen.

Ad §. 277.

Erinne-
rung we-
gen der
Bedeu-
tung des
Worts
Ver-
stand.

§. 90. Es ist nicht zu leugnen / daß eini-
ge das Wort Verstand oder im Lateinischen
Intellectus in einem weitläufftigen Verstande
nehmen / nemlich überhaupt *pro omni fa-
cultate cognoscitiva*, für das Vermögen
zu erkennen. Und so gehören auch Sin-
nen und Einbildungs-Kraft mit zu dem
Verstande. Allein es macht dieses Ver-
wirrung / da gleichwohl an dem Unterschei-
de gar viel gelegen. Wir haben zweyerley
Erkänntniß / deutliche und undeutliche. De-
rowegen ist billich / daß wir beydes Vermö-
gen unterscheiden / welches die Seele dazu
hat. Das Vermögen undeutlich eine Sa-
che vorzustellen sind die Sinnen und Einbil-
dungs-Kraft: denn wenn wir in dem / was
sie vorstellen / Deutlichkeit suchen / so äuffert
sich der Verstand. Und demnach behält bil-
lich das Vermögen die Sachen deutlich vor-
zustellen diesen Namen. Warum das Ver-
mögen undeutlich etwas zu erkennen zweyer-
ley Namen bekommen / haben wir oben gese-
hen: derselbe Unterscheid aber findet bey dem
Vermögen deutlicher Erkänntniß nicht
statt. Daß man Sinnen und Imagination
von dem Verstande auf eine solche Art unter-
scheidet / wie ich hier thue / hat seinen Nu-
tzen in der Logick und Moral / und kan ohne
die-

diesen Unterscheid in beyden Disciplinen nichts als Verwirrung seyn / wie diejenigen leicht wahrnehmen / welche die von mir in diesen Disciplinen von Untersuchung der Wahrheit und von Ausübung des Guten gegebene Regeln untersuchen.

Ad §. 280.

§. 91. Indem ich die Vollkommenheit der Seele abhandele / sehe ich zugleich mit auf von der die Göttlichen / die von ihm sollen erwiesen werden. Und zu dem Ende untersuche ich wenn eine jede den höchsten Grad erreicht / oder unendlich wird. Denn wenn wir hauptsächlich wollen / daß Gott z. E. die größte Erkenntniß besitze / die nur möglich ist; so muß ich vor allen Dingen wissen / was zu der größten Erkenntniß erfordert wird. Man siehet auch hieraus / daß ich mir angelegen seyn lasse die Lehre von Gott gründlich abzuhandeln / und die überall als das letzte Ziel vor Augen habe / welches ich in gegenwärtiger Schrift zu erreichen gedencke.

Ad §. 282.

§. 92. Man kan hieraus verstehen / was Platonis *Platonis studium abducendi mentem à sensibus* oder der Gleiß die Seele von Sinnen abzuführen zu sagen hat / welches sich *Cartesius à sensibus abducendi.* hat angelegen seyn lassen wieder einzuführen. Nämlich es kommet darauf an / daß wir / was wir deutlich in denen Dingen erkennen / durch geschickten Gebrauch der Wörter abson-

sondern / und die Bilder in der Imagination fahren lassen / die wir den Sinnen zu erst zu dancken haben. Und es ist eines von den größten Verdiensten *Cartesii* daß er dieses wieder aufgebracht : denn dadurch ist die Philosophie erst wieder in einen rechten Stand kommen. Es wäre aber gut / wenn alle / die ihm folgen wollen / auch gnug verstanden / wenn sie in ihrer Erkenntniß Deutlichkeit haben und wie sie dieselbe suchen müssen. Es gehet wie in allen Dingen / also auch hier ein grosser Selbst-Betrug vor und dieses gibt Anlaß zu vielen Mährlein / die man andern als Wahrheiten aufbürdet. Aber eben diese Bemühung die Seele von den Sinnen abzuführen ist das Vornehmste / das ich mir in der Welt-Weisheit habe angelegen seyn lassen / und Unpartheyische erkennen / daß meine Bemühung in diesem Stücke nicht vergeblich gewesen.

Ad §. 286.

Zahl der
Wirkun-
gen des
Verstandes
des und ih-
re Arten.

§. 93. Ich fange hier an die Wirkungen des Verstandes zu erklären / deren man drey zu zählen pfleget / *notionem, judicium & discursum*, den Begriff / das Urtheil und den Schluß : Die Alten haben darnach ihre Logick eingerichtet und ich habe auch die Theorie davon darnach abgehandelt. Es sind nicht mehr als diese drey Arten der Wirkungen des Verstandes : (*Operationum mentis seu intellectus.*) Denn entweder wir
beo

begreifen bloß eine Sache und lassen es dabey bewenden / oder wir urtheilen von ihr / wie sie beschaffen : und wenn wir urtheilen / bleiben wir entweder bloß bey demjenigen / was uns der Begriff an die Hand giebet / oder wir bringen mehreres durch Schlüsse heraus : welches alles in dem folgenden deutlicher ausgeföhret wird. Wir mögen unsern Verstand brauchen / wo wir wollen / so kan er keine andere Würckung haben als eine von diesen dreyen. Und demnach sucht man die Logick vergeblich auf einen andern Grund als auf die drey Mentis operationes, oder Würckungen des Verstandes zu bauen. Was aber hier ins besondere von dreyerley Würckungen gesagt wird / das habe ich in der Logick ausführlicher vorgetragen und es demnach hier nur mit wenigem angedeutet.

Ad §. 289.

§. 94. Die Urtheile / welche auf die Art Was judi-
formiret werden / wie ich hier beschreibe / cia intuiti-
pflege ich *Judicia intuitiva* zu nennen / zum va sind
Unterscheide der andern / die durch Schlüsse was dis-
heraus gebracht und deswegen von mir *Ju-* curfiva.
dicia discursiva genennet werden. Von
dem intuitivo machet man allzeit den Anfang
im raisonniren / wir mögen entweder Wahr-
heiten demonstriren / oder erfinden wollen.
Und deswegen nenne ich die *Judicia intuiti-*
va im Deutschen Grund-Urtheile ; Die
Discursiva hingegen Nach-Urtheile.
Man

Man muß auf diesen Unterscheid acht haben/ wosern man das Raisonniren recht verstehen wil / man mag es entweder im demonstriren/ oder im Erfinden gebrauchen.

Ad §. 291. 300. seqq.

Grün-
de der
Sprach-
Kunst.

§. 95. Ich mache hier den Anfang von den Gründen der Grammatick oder Sprach-Kunst / wiewohl ich nur das Vornehmste anführe. Wer aber auf das acht hat / was hier gesagt wird / der selbe wird gar leicht daraus ferner herleiten können / was von der allgemeinen Sprach-Kunst zu sagen ist. Wenn man von der Beschaffenheit der Sprache urtheilen wil; so hat man auf die Regeln der allgemeinen Sprach-Kunst zu sehen.

Ad §. 292.

Wohin die
Lehre von
den Zei-
chen gehö-
ret.

§. 96. Die Lehre von den Zeichen gehöret eigentlich in die Ontologie oder Grund-Wissenschaft. Ich habe aber schon zu Ende derselben erinnert / warum ich nicht alles dahin Gehörige daselbst abgehandelt / sondern eines und das andere bis an einen andern Ort verspahret. Hier habe ich sie mit eingebracht / weil man sonst die Erklärung des Wortes nicht recht verstehen könnte. Es hat aber dieselbe vielfältigen Nutzen in allerhand Theilen der Wissenschaften / und auf ihr beruhet die Zeichen-Kunst / von der ich unten rede.

Ad

Ad §. 293.

§. 97. Der Begriff von natürlichen Zeichen ^{Nutzen der} ^{Begriffe} ^{natürli-} ^{cher Zei-} ^{chen.} leget den Grund zu demjenigen / was ich in dem andern Theile der Physick / oder in den Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge von den Zeichen der bevorstehenden Witterung gelehret. Und überhaupt hilft es einem auf die Spur / wenn man in der Natur künftige Dinge wil vorher sehen lernen: welches man prognosticiren zu nennen pfleget. Das Prognosticiren haben die Calendermacher auf einen schlüpffrigen Grund / die Astrologie / gebauet und es daher verächtlich gemacht. Es ist aber doch eine Kunst zu prognosticiren möglich / die in der Physick gegründet ist / und davon wir die Lehre von den Zeichen der Witterung als einen Theil ansehen können. Allein es ist noch zur Zeit wenig davon vorhanden. Ja wer eine genauere Einsicht in moralische Wahrheiten hat / erblicket auch daselbst eine Möglichkeit des prognosticirens: welches sich aber mit wenigem nicht erklären läffet / zumahl da die dazu nöthigen Gründe erst aus demjenigen herzuholen sind / was hier und dort von der Seele angemercket wird. Es dienet etwas mit zur Erläuterung / was ich von der Kunst die Gemüther der Menschen zu erkennen bey der Moral beygebracht. Ich habe / wie einigen meiner guten Freunde be-
kandt ist / von dieser letzten Art des Prognostici-

R

Rici-

sticirens einige merckwürdige Proben gemacht / die sich aber einiger Ursachen halber nicht wohl hier anführen lassen.

Ad §. 294.

§. 98.

Der Begriff von willkürlichen Zeichen
 (Signis artificialibus) erstrecket sich gar weit.
 Wir brauchen ihn zu der **allgemeinen Sprach-Kunst** / weil die Wörter willkürliche Zeichen sind; zu der **Zeichens-Kunst** / davon unten (§. 318. Met.) die Rede ist; zu der **Ceremonien-Kunst** / davon ich in der Moral / wo ich den Grund der Ceremonien erkläre / einen Begriff bengebracht: zugeschwiegen was man im gemeinen Leben zum politischen Gebrauche daher hohlen kan.

Ad §. 325.

§. 99. Hier kommen wir auf die verschiede-
 ne Manieren die Wahrheit zu erkennen:
 Nämlich wir brauchen dazu entweder die Sinnen oder den Verstand. Der erste Weg ist leichter und daher zeige ich ihn auch zu erst. Man mag nun mit Erkenntniß einer Sache zu thun haben / mit welcher man wil; so muß man es auf beyde Weise versuchen / wenn man versichert seyn wil / wie weit man es bringen könne. Ich habe dieses oben gethan / als ich mich um die Erkenntniß der einfachen Dinge bemühet. Wer dieses Exempel zum Muster nimmet / der wird in an-

andern Fällen sich mit Vortheile darnach achten können. Wenn man den Unterscheid zwischen observiren und experimentiren sich deutlicher vorstellen wil / so darff man nur erwegen / daß entweder in der Natur etwas vor sich geschiehet / ohne unser Zuthun / als wenn diesen Winter gar kein Frost kommet / sondern ein beständiges gelindes Wetter verbleibet / wie im Anfange des Herbstes / oder gegen den Frühling ; oder wir es zuwege bringen müssen / wenn es geschehen soll / wo von die drey Theile der Versuche viele Exempel geben. Im ersten Falle dependiret die Wirklichkeit dessen / was geschiehet / bloß von der Natur ; im andern aber mit von der Kunst oder von unserem Fleisse. Das erste gibt *Observationes* oder **Gemeine Erfahrungen** ; das andere hingegen machet die Versuche oder *Experimente*.

Ad §. 326.

§. 100. Es ist nichts schwereres bey den ^{Vitium} Erfahrungen / als daß man sich dabey nicht ^{subreptionis in der} etwas zu verschleichen suchet / indem man seine Urtheile / ja Vorurtheile gemeiniglich ^{Erfahrung.} mit darein menget. Und deßwegen habe ich auch diesen Fehler unter einem besonderen Namen des *Vitii subreptionis* oder des **Erverschleichens** angemercket / als eine Sache / daran man für allen andern bey Erfahrungen zu denken hat. Es findet sich dieser Fehler gar häufig selbst in den *Observationibus* Me-

dicorum, welche gleichwohl mit der Erfahrung am meisten zu thun haben. Und in die Historie schleicht sich dadurch viel Unwahrheit ein und machet sie ungewiß. So ein sicherer Grund als sonst die Erfahrung ist / so übel kan man sich darauf gründen / woferne sie nicht von diesem Fehler frey und man dessen versichert ist. Ich habe schon oben erinnert / daß ich mich sehr behutsam in diesem Stücke aufgeführt und dabey in Worten in acht genommen / damit ich nicht mehr sagte / als die Erfahrung an die Hand giebet / keinesweges aber erschliche / was ich nicht eher zugeben könnte / bis ich es erwiesen hätte. Diese Sorgfalt ist meinem Zwecke gemäß. Denn ich suche Gewißheit in der Erkenntniß und kan daher nichts als aus der Erfahrung bekandt annehmen / was ich durch die Vernunft ausmachen muß. Ich weiß wohl / und habe es leider ! mehr als zuviel erfahren / daß Leute daher Anlaß nehmen meine Worte aufzufangen und nach ihrer Art zu schließen / daß diese oder jene Wahrheit verworfen würde / weil man sie nicht erschleichen wil / oder auch hefftig darauf los gehen wird / wenn man nicht mit dem gemeinen Manne erschlichene Vorurtheile für Evangelia erkennen will : Allein wer sich an das Lästern derer / die theils aus Unverstande / theils aus Bosheit eifern / kehren wil / der muß gar nichts Gutes thun. Das Gute ist allzeit

zeit erst gedruckt worden / ehe man es hat
aufkommen lassen. Ich wil lieber unter de-
nen seyn / die es befördern / obgleich die Zahl
Kleine ist / als es mit dem grossen Hauffen
halten / der ihm widerstehen wil. Wenn
der Todt einige aus dem Wege gerafft / be-
hält es doch endlich die Oberhand. Die
blinde Eifferer machen es so dumm / daß
man ihre Blöße bald siehet / ob man gleich
öftters Ursache hat ihren Eiffer zu fürchten.

Ad §. 327.

§. 101. Wer bedencket / wieviel dazu er, Warum
fordert wird / daß man in Erfahrungen alles man sich in
genau in acht nimmt / damit man den Feh- Erfahrungen
ler etwas zu erschleichen vermeidet: der gen nicht
wird sich auf den Beyfall der gemeinen Leu- allzeit auf
te nicht beruffen / sonderlich in solchen Fäl- die Menge
len / wo dieser Fehler begangen werden kan- der Leute
ja wo in Wissenschaften gelübte selbst erwei- darff.
sen / daß man ihn begehet. Die Menge der
Consorten ist in diesem Stücke mehr nach-
theilig / als vor einen / weil wenige in dem
Stande sind vor sich gedachten Fehler zu
vermeiden. Es hilft einen demnach nichts /
daß man sich von einem ganzen Orden ein
Zeugniß geben läffet / man sey mit dem gan-
zen menschlichen Geschlechte / mit Hottens-
totten / Lappen und Samogiten / im Pos-
sessorio, dergleichen Zeugniß ohnedem auch
sonst an sich ungereimet: zuge schweigen daß
es vielleicht noch schwer fallen dürfte von

Hottentotten / Lappen / Samogiten und ihres gleichen beglaubte Attestata beizubringen / wenn einem das Possessorium zu erweisen auferlegt würde. O Einfalt über alle! Wohin ist es unter den Gelehrten kommen? Schleichern stehet der Fehler Nennungen zu erschleichen gar wohl an: sie bleiben sich selbst in allen Fällen ähnlich.

Ad §. 333.

Wie das Vermögen zu Schlüssen abgehandelt wird.

§. 102. Nachdem ich von den Urtheilen gehandelt / und gezeigt habe / wie die Grundurtheile durch rechten Gebrauch der Sinnen erreicht werden / damit wir in vorkommenden ähnlichen Fällen wieder sicher darauf bauen können; so gehe ich nun weiter fort zu der dritten Würckung des Verstandes / oder überhaupt des Vermögens zu erkennen / und zeige ferner / wie wir durch Schlüsse zu den Nach-Urtheilen gelangen. Ich fange aber an die Sache aus ihren ersten Gründen zu erklären / und habe demnach dabey zugleich acht auf den Unterscheid / der sich zwischen der deutlichen und undeutlichen Erkenntniß befindet.

Ad §. 333. 334.

Erklärung der Schlüsse nach ihrem ersten Ursprung.

§. 103. In der Logick (S. 1. c. 4.) habe ich gezeigt / daß der Grund von der einen Art der Schlüsse in der Regel bestehe. *Cui competit definitio, illi competit definitum;* Wem die Erklärung zukommet / demjenigen kommet auch der Name der

er,

erkläreten Sache zu. Was dieser Grund in der künstlichen Logick zusagen hat / welche nichts anders als eine deutliche Erklärung der natürlichen ist; eben dieses ist der Grund von den Urtheilen in der natürlichen Logick / Dadurch der Name einer Sache beygelegt wird / wenn sie uns vorkommet / nur daß wir an statt der Erklärung einen undeutlichen Begriff brauchen. Wer den Unterschied zwischen der natürlichen und künstlichen Logick einseheth / der einig und allein in dem Unterscheide der undeutlichen und deutlichen Erkenntniß gegründet ist / der wird sich nicht befremden lassen / was hier gesagt wird / noch auch dasselbe für unnütze Geizlen ansehen. Er wird sich vielmehr gefallen lassen / daß ich diese erste Art durch Schlüsse zu einem Nach-Urtheile zu gelangen / so ausführlich erkläret / damit er siehet / wie ihn die Erkenntniß der natürlichen Logick zur Erkenntniß der künstlichen führet. Ich habe angemercket / daß auch eben ein solcher Unterschied zwischen der natürlichen und künstlichen Kunst zuerfinden ist / als ich zwischen der natürlichen und künstlichen Logick angegeben / und daß die Maximen / welche im Erfinden gebraucht werden / und wodurch selbst die Mathematici zu ihren tieffsinigsten Erfindungen gelanget / so zu reden / als ihnen gemeinen Leuten natürlich sind / von ihnen undeutlich erkandt / dessen ungeachtet

aber in solchen Fällen / wo man mit der undeutlichen Erkenntniß auskommen kan / gebraucht werden. Ja ich habe auch dergleichen etwas in der Moral angetroffen / welches zwischen der natürlichen und künstlichen einen solchen Unterscheid giebet / als wir zwischen der natürlichen und künstlichen Logick bestimmet. Und dieses ist eine gute Spur zu einer pragmatischen Moral: wovon ich aber nicht ein mehrers beybringen kan / weil es sich mit wenigem nicht erklären lässet. Es gehöret mit unter die besondere Maximen der moralischen Erfindungs Kunst / wiewohl diese besondere Maxime in einer allgemeinen gegründet ist / welche der allgemeinen Erfindungs Kunst eigenthümlich zu gehöret. Wir sehen die gemeinsten Sachen / die uns vorkommen / mit gar zu schlechten Augen an / und würdigen sie keiner Überlegung. Derowegen ist es kein Wunder / daß wir nicht weit kommen und an statt der Wahrheit auf Vorurtheile verfallen. Wie gut wäre es / wenn ich bey meiner Arbeit lieber Gehäuffen / als Stöhrer hätte!

Ad §. 337.

Anderer §. 104. Die Application der allgemeinen Grund der Urtheile in vorkommenden Fällen gibt den Schlüsse. andern Grund der Schlüsse ab und kommet daher die gemeine Regel: *Quicquid competit generi vel speciei, illud etiam competit omni speciei sub genere, vel omnibus individuis*

duis sub specie contentis. Und ausser diesen beyden Gründe ist kein anderer mehr vorhanden / wie sich leicht erweisen läffet. Ich habe hier demnach aus der Natur der Seele gezeiget / wie sie zu ihren Schlüssen kommet. Die Menschen gehen darnach / in so weit sie der natürlichen Logick folgen / und in der künstlichen Logick kan man auch nichts anders vorschreiben / als die bloß deutlich erklæret / was in der natürlichen vorgehet / wie ich vorhin angemercket. Wer nun auf dasjenige / was ich hier von dem Verstande und seinen Würckungen anführe / acht hat / der wird bald inne werden / daß darinnen die Haupt-Gründe der Logick aus der Natur der Seele erwiesen werden / und man dannenhero die in Logicken vorgeschriebene Regeln daraus beurtheilen kan / ob sie was nützen oder nicht.

Ad §. 342.

§. 105. Wer auf die Regel der Einbil- Besonde-
dungen / und / was ich von den Schlüssen rer Nu-
beygebracht / acht hat / der ist in dem Stan- ken der
de deutlich zu erklären / wie aus den gegen- Schlüsse /
wärtigen Empfindungen die übrigen Gedan- und ob da-
cken kommen / welche man zu dem Vermögen durch der
zu erkennen zu rechnen pfeget. Es gehet die Freyheit
ses auch so gar an / wenn man die Erfindung- geschiehet.
gen und Schriften der Gelehrten untersu-
chet / und wird sich insonderheit daraus
ausmachen lassen / ob einer bloß aus dem Ge-

Dächtnisse / oder aus Büchern / oder aus dem
 Verstande geschrieben. Unerachtet aber die
 Seele in ihrem Dencken gewisse Regeln in
 acht nimmt / die sie so wenig überschreiten
 kan / als die Körper in ihrer Bewegung von
 den Regeln der Bewegung abweichen kön-
 nen; so folget doch deswegen nicht / daß die
 Seele alle dieselbe Gedanken nothwendig
 haben muß / und kan man demnach die Rei-
 he der Gedanken für nichts schlechterdinges
 nothwendiges ausgeben / oder auch einer
 Fatalität unterwerffen. Deun die Seele hat
 ihre Freyheit / wie sie ihre Attention deter-
 miniren wil: nachdem sie aber dieselbe deter-
 miniret / so fallen ihr andere Dinge ein ver-
 möge der Regel der Einbildungen. Ob sie
 raiioniren / oder durch einen Schluß zu ei-
 nem Nach:Urtheile gelangen wil / oder nicht /
 stehet öfters auch bey ihr. Denn wenn sie
 einen Schluß machen soll / so muß sie ein
 Grund:Urtheil formiren / wie es dasjenige
 ausweist / was wir von den Schlüssen bey-
 gebracht. Es stehet aber bey ihr / ob sie es
 bloß bey der Vorstellung der Sache wil
 bewenden lassen / oder ein Urtheil formiren/
 wo sie nicht aus Gewohnheit handelt / wel-
 ches eben soviel ist / als aus einer alten Deter-
 mination, die sie zu ändern keinen Grund vor
 sich findet. Man siehet demnach / wie sehr
 diejenigen sich betragen / welche andere über-
 reden wollen / als wenn ich der Seele alle
 Frey-

Freiheit benähme / die sich bey dem Gebrauche ihres Vermögens zu erkennen äussert. Es ist aber zugleich einsältig / wenn man den Verstand in einem weitläufftigen Verstande genommen / oder das Vermögen zu erkennen überhaupt / ein freyes Vermögen der Seele / oder *Facultatem liberam* nennen wil. Denn dieses Vermögen hat keine Freyheit / sondern muß den vorgeschriebenen Regeln folgen / unerachtet die Seele Freyheit hat sich zum Gebrauche desselben nach ihrem Gutbefinden zu determiniren. Allein so geschehet es gewöhnlicher massen / wenn man erstlich aus andern Ursachen einem gram wird / darnach aus Daz gegen ihn den Vorsatz ihn zu verkehren fasset / die Kegerey auch festsettel / derer man ihn beschuldigen wil / ehe man seine Schrifften gelesen und verstehen lernen / darnach die selben durchblättert / ob man nicht etwas finden könne / wodurch man seine Beschuldigungen bescheinige.

Ad §. 343.

§. 106. Wer die Application der Schlüs. Wie ein se / die ich den veränderten Zustand der Seele Zustand zuerklären mache / wohl erweget / der wird in der finden / daß ein jeder Satz des Schlusses Seele aus einem besondern Zustand der Seele andern kommet / und dabey lernen / wie der gegenwärtige Zustand aus dem vorhergehenden kommet aber vermittelst eines vergangenen. Ex statu praesenti per praeteritum impraegnato enasci-

scitur sequens. Der Untersatz oder propositio minor ist in dem ersten Schlusse ein Grund-Urtheil / welches einen besonderen Zustand der Seele andeutet / der durch dasjenige deutlich erkläret wird / was ich von dem Grund-Urtheile beygebracht. Der Obersatz oder Propositio major, so durch die Regel der Einbildung hervor gebracht wird / ist ein vergangenes Urtheil / welches gemeiniglich viele vergangene ähnliche Zustände der Seele andeutet / und ich nicht umständlicher erklären mag / weil diejenigen / welche in meinen Sachen geübet sind / es vor sich sehen. Und durch dieses vergangene wird der gegenwärtige Zustand der Seele imprägniret oder vermögend gemacht / daß der folgende / der durch den Hinderatz angedeutet wird / daraus entspringen kan. Man lernet auch hieraus / wie ich von der Seele auf eine verständliche Art zu philosophiren angewiesen habe. Und ich werde dieses weiter auszuführen nicht unterlassen / obgleich böse Leute daher Gelegenheit nehmen zu lästern / als wenn ich die Seele zu einem Uhrwercke machte / darinnen die Reihe der Gedancken auf eine nothwendige Weise erfolgete. Ich habe schon vorhin gemiesen / daß die Seele dabey ihre Freyheit behält und Verständige sehen vor sich / daß es der Freyheit nicht zuwieder sey im Denken und Wollen Regeln zu observiren. Ja wenn keine
Ree

Regeln wären / nach welchen sie denken müßte ; so könnte sie vermöge ihrer Freyheit gedanken wie sie wolte / und würden die Vorstellungen in ihr alle willkührlich seyn / solgends verlohre sich ihre Aehnlichkeit mit denen Dingen in der Natur und alle Gewisheit / ob wir Wahrheit hätten / oder nicht. Wie gut wäre es / wenn die Menschen alle lerneten / was sie nicht verstünden / und daher ein jeder des Seinen wartete / keiner aber sich in Dingen mengete / davon er zu urtheilen nicht geschickt wäre. Vielleicht wäre es auch besser / wenn man soviel Zeit und Fleiß anwendete meine Lehren zu verstehen / oder wenigstens einige davon zu begreifen / als man anwendet sie zu verkehren und zu lästern / zu seiner eigenen Schande. Ich gebe es gar gerne zu / daß diese Leute / was von der gegenwärtigen Materie beygebracht worden / für was schlechtes halten und / als was geringes verachten : allein ich bin hierinnen in meinem Urtheile von ihnen unterschieden / und sehe es vor was wichtiges an. Ich sehe nemlich dabey weiter hinaus / und sehe den Nutzen vorher / der aus dieser Erkenntniß erfolgt. Es wird mir auch ein Unpartheyischer gar bald einräumen / daß es nicht verächtlich zu halten ist / wenn man von der Seele verständlich philosophiren kan / und zwar ohne weiter was anzunehmen / als dessen uns diese eigene Erfahrung von uns selbst alle Augenblicke versichern kan.

Ad

Ad §. 344. 346.

Natürli-
che Art zu
denken.

§. 107. Was ich hier von der Demonstration angeführet / daß man darinnen die gemeine natürliche Art auf die Nach-Urtheile zu gelangen behalte / nach welcher alle Menschen in ihren gemeinsten Verrichtungen raisonniren; giebet eine Probe davon/was ich oben erinnert / daß man in Wissenschaften und selbst im Erfinden keine andere Art zu denken / auch keine andere Maximen vonnöthen hat/ als alle gemeine Leute im gemeinen Leben in ähnlichen Fällen gebrauchen. Eben hierinnen äussert sich der Unterschied zwischen dem gemeinen Manne und einem gründlich Gelehrten/ daß dieser die natürliche Art zu denken in Wissenschaften gebrauchen kan / welche jener bloß im gemeinen Leben nuzet : Oder / welches gleich viel ist / daß der Gelehrte die natürliche Art zu denken zur Erkänntniß allgemeiner Wahrheiten anwendet / welche der gemeine Mann bey einzeln historischen Wahrheiten brauchet. Der gemeine Gelehrte verderbet sich durch Gedächtniß-Werck / und brauchet bey seiner Erkänntniß gar nicht sein eigenes Nachdenken.

Ad §. 347.

Unter-
scheid ei-
ner De-
monstra-

§. 108. Die Forme einer Demonstration und eines wahrscheinlichen Beweises ist einerley: der Unterschied bestehet bloß in den Gründen / die man als Forder-Sätze in den Schlüssen

Schlüssen brauchet. Und hieraus folget / cion und
daß ein jeder sich in Demonstrationen üben ^{eines}
muß; der einen gründlichen Beweis zu ge- ^{wahr-}
ben gesonnen / oder alles / was er behau- ^{scheinli-}
ptet / gründlich zu erweisen gemeynet. Die ^{chen Be-}
Beweise / welche von der Forme einer De- ^{weises.}
monstration abweichen / sind unhinlängli-
che / oder wenigsten schlecht ausgeführte Be-
weise.

Ad §. 350.

§. 109. Es hat auch noch andere Ursa: Sprünge
chen / warum man in Schlüssen Sprünge in Schlüs-
sthat: welche wir aber vor diesesmahl nicht sen.
genauer ausführen wollen / sondern es bis
an einen andern Ort versparen. Einige
lassen sich auch aus dem abnehmen / was (§.
349. Met.) angeführet worden.

Ad §. 351.

§. 110. Wer die ordentliche Art zu den: Warum
ken auch in Wissenschaften / oder Erkennt- man durch
niß allgemeiner Wahrheiten behalten wil; das Stu-
der muß sich keine unnatürliche in Erlernung diren dem
derselben angewöhnen. Da aber gleichwohl Verstand
die meisten dieses thun / auch selbst wenn sie verderbs
die Mathematick studiren; so ist kein Wun-
der wenn sie durch das Studiren ihren Ver-
stand verderben / auch durch die Mathema-
tick / ihn keinesweges verbessern. Und der-
gleichen Leute bringen es nimmermehr dahin/
daß sie vor sich nachdenken lernen und durch
eigenes Überlegen etwas heraus zu bringen
geschickt werden. Ad

Ad §. 362.

Ursprung
der Erfin-
dungen.

§. 111. Die ersten Erfinder haben nichts gewußt / als was alle gemeine Leute wußten: denn ehe Wissenschaften erfunden waren / so war auch kein Unterscheid zwischen einem Gelehrten und einem gemeinen Manne. Da sie nun keine andere Erkenntniß gehabt / als die allen gemeinen Leuten beywohnete; so haben sie auch daraus die ersten Erfindungen herleiten müssen. Es ist sich aber auch nicht zu verwundern wie solches geschehen können / weil die Erfinder keine andere Art zu denken brauchen als die natürliche / die alle gemeine Leute haben / auch keine andere Maximen vonnöthen haben / als darnach sich selbst gemeine Leute achten / wie ich schon oben angemercket und zu seiner Zeit handgreiflich ausführen wil. Etwas davon findet man schon (§ 363. Met.) erwiesen.

Ad §. 364.

Wenn
Fictiones
ein Mittel
zu erfin-
den.

§. 112. Unter die Maximen/dadurch man in den Stand gesetzt wird / einen Anfang im Schlaffen zu machen / gehören auch die *Fictiones* oder das Dichten / welches mit Grunde geschiehet / und davon ich schon oben geredet habe. Dieses Mittels bedienen sich die Mathematici gar offte und gelangen dadurch zu ihrem Zwecke / wo es sonst schwer fallen würde auszukommen. Ich habe aber hiervon nichts gedencen wollen / weil es sich mit wenigem nicht deutlich genug erklären läßt.

läſſet. Ich wil ein leichtes Exempel geben/
damit man ſich einigen Begriff davon ma-
chen kan. Es iſt heute zu Tage bey den
Sternkündigern eine ausgemachte Sache/
daß ſich die Erde innerhalb 24. Stunden
um ihre Aye beweget/ nicht aber ſie ſtille ſteht
und der Himmel ſich mit ſeinem ganzen Hee-
re um ſie herum beweget. Unerachtet nun
das Letztere was Erdichtetes iſt / dazu das
Vorurtheil der Sinnen Anlaß gegeben; ſo
nehmen doch ſelbſt die *Copernicaner* ſolches
an / wenn ſie die Begebenheiten der erſten
Bewegung determiniren ſollen. Die Ur-
ſache iſt dieſe / weil dieſelben auf einerley
Weiſe durch die Bewegung der Erde um
die Aye von Abend gegen Morgen und durch
die Bewegung des Himmels mit ſeinem gan-
zen Heere um die Erde von Morgen gegen
Abend erfolgt / und es demnach gleich viel
iſt / welches man in Ausrechnung der Bege-
benheiten der gemeinen Bewegungen zum
Grunde ſetzt. Ja wolte jemand annehmen/
die Bewegung der Erde um ihre Aye ſey noch
nicht demonſtriret; ſo muß er doch auch geſte-
hen / daß die Bewegung des Himmels um
die Erde noch nicht demonſtriret ſey. Des-
rowegen mag er wehlen / was er wil; ſo
braucht er es nur als eine *Fictionem* oder et-
was Erdichtetes / wenn er in dem erſten
Theile der Aſtronomie die erſte Bewegung
der himmliſchen Körper daraus determini-
ret.

ret. Man siehet aus diesem leichten Exempel / wenn und warum es angehet / daß man das Erdichtete an die Stelle des wahren in Erfinden setzen mag. Und demnach sind auch in dieser Absicht hypothesen nicht zu verwerffen / sondern es ist ihnen mit ein Platz in den Disciplinen zu vergönnen / in so weit sie der Wahrheit gleichgültig sind. Jedoch damit man sie nicht mißbrauchen kan / muß man auszumachen suchen / wie weit sie der Wahrheit gleichgültig zu achten. Es kommet unterweilen einigen lächerlich vor / wenn sie vernehmen / daß man zu Rom erlaubet in der Astronomie den Copernicanischen Weltbau / oder die darinnen enthaltene Bewegung der Erde um die Sonne als eine Hypothese anzunehmen und die Bewegungen der Planeten daraus zu determiniren / aber nicht eher verstaten wil es für eine Wahrheit auszugeben / bis man unverwerffliche Demonstrationen anführen kan. Allein aus demjenigen / was ich von den Fictionibus oder dem Gebrauche der Erdichtungen in Erfindung der Wahrheit erinnert / siehet man zur Genüge / daß es nichts ungereimtes sey. Und wer diesen Gebrauch deutlicher einsiehet / den bes fremdet es noch weit weniger. Wolte Gott! daß man bey Beurtheilung philosophischer Hypothesum allzeit so viel Einsicht hätte und nur dabey soviel Bescheidenheit brauchte: so würde man nicht von so gewissenlosen Intriguem

guten der Kechermacher hören / wie heute zu Tage gespielt werden. Allein je weniger Verstand: je grössere Bosheit.

Ad §. 366.

§. 113. Die Aehnlichkeit ist auch der Grund Grund im von dem / was man dichtet um im Erfinden Erfinden leichter fortzukommen / und also sind auch sie nützlicher eine Flucht des *Ingeniu* oder *Witzes* / so hier Fictionum und was per facilitatem observandi similitudines er- Ingenium bedeutet. klärt wird. Ich weiß wohl / daß diese Erklärung diejenigen befremdet / welche nicht gewohnet sind sich alles deutlich vorzustellen und die Sachen deutlich von einander zu unterscheiden: allein wenn man auf die Exempel derer gehet / denen man *Ingenium* zuschreiben pfleget / so wird sichs bald ausweisen / daß die Bedeutung des Wortes in ihre rechte Gränzen eingeschlossen wird. Wer bloß an Sinnen und Imagination hängen / der gehet auch auf keine weitere Aehnlichkeit als die sich in denen Dingen findet / in so weit sie darinnen vorgestellt werden. Und dergleichen findet sich bey Poeten / Rednern / Visselheringen und so weiter. Hingegen wo eine Scharffsinnigkeit und Tieffsinnigkeit dazu kommen / da siehet man die innere Aehnlichkeiten der Dinge / und dadurch wird man im Erfinden gefördert.

Ad §. 367.

§. 114. Weil die besondern Regeln zu erz Wie die finden mit in der Beschaffenheit der Sache Kunst zu ge- erfinden zu nimmt,

gegründet sind; so nimmet auch die Kunst zu erfinden mit der Wissenschaft zu. Je mehr man Wahrheiten in einer Disciplin entdeckt / je mehr zeigen sich besondere Kunstgriffe im Erfinden weiter zu gehen. Denn unerachtet alle besondere Kunstgriffe in einer blossen Application der allgemeinen Maximen bestehen; so siehet diese doch nicht ein jeder / und demnach bleibet sie vor diejenigen aufgehoben / die mit Scharffsinnigkeit und Tieffsinnigkeit Witzgung besitzen. Wer in der Mathematick nicht unerfahren ist / wie sie heute zu Tage durch stete Erfindungen erweitert wird; der kan sich dessen / was ich hier sage / durch Exempel versichern. In meinen Schrifften / die ich von der Weltweisheit heraus gegeben / wird man gleichfalls verschiedene Spuren davon finden / wenn man darauf acht hat.

Ad §. 368.

Erinnerung wegen der Bedeutung des Wortes Vernunft

§. 115. Der Herr von Leibnitz erklärt in seiner Theodicée die Vernunft *per Catenam veritatum* oder durch eine Kette der Wahrheiten. Ich sage lieber Zusammenhang der Wahrheiten / damit es nicht das Ansehen gewinne / als wenn ich durch ein Wort in einem uneigentlichen Verstande etwas erklären wolte / wie etwan diejenigen thun / welche den Verstand durch das innere Licht der Seele erklären: welches den Regeln der Logick zu wieder laufft (§. 40. c. 1. Log.)

Ich

Ich mag aber auch nicht den Zusammen-
hang der Wahrheiten die Vernunft nennen/
sondern vielmehr die Einsicht/ die wir darein
haben / weil man sonst meines Erachtens in
etwas von dem gemeinen Gebrauche zu reden
abweichet. Denn man giebet doch die Ver-
nunft für ein Vermögen der Seele aus/und
daher muß man es auch dabey lassen und nur
zeigen / worinnen dieses Vermögen von an-
dern unterschieden. Man siehet aber ohne
mein Erinnern / daß man nicht alles natür-
liche Vermögen zu erkennen Vernunft nen-
nen kan/ denn so gehörten die Sinnen/ die
Einbildungs-Kraft/ der Verstand/ der
Witz auch zur Vernunft/und müßten als Ur-
ten der Vernunft angesehen werden/welches
doch aber niemand einräumet. Und daher
kan man auch nicht alle natürliche Erkännt-
niß/ die der Mensch hat / zur Vernunft rech-
nen / und alle Urtheile die er fället/ als Ur-
theile der Vernunft ansehen. Dieses ist an
sich klar gnug; allein es wird doch gleichwohl
vielsältig dargegen gehandelt/ insonderheit
von denjenigen/ welche vermeynen/ es sey
ihnen etwas daran gelegen / wenn sie die na-
türliche Erkänntniß herunter machen. Ein
Welt-Weiser muß / was unterschieden ist/
genaue von einander unterscheiden / einem je-
den Worte seine abgemessene Bedeutung zu-
eignen/ und in seinem raisonniren sich dar-
nach achten. Wie dieses überall nöthig ist/

wo man Verwirrung und Irrungen vermeyden wil; so muß es auch in dieser Materie beobachtet werden / wie gerne man auch nachgeben wolte.

Ad §. 369.

Anmer- §. 116. Was hier von den Graden der
kung von Vernunft gesagt wird / ist aus ihrer Er-
dem Gra- klärung klar und kan nicht geleugnet werden/
de der Ver- ob es gleich nicht einem jeden anstehen dörf-
nunft. te / indem die Menschen / ob sie gleich noch
so sehr die Vernunft schelten / wenn es in
ihren Kram dienet / doch gerne vernünftiger
seyn wolten / als sie sind. Man findet frey-
lich dadurch wenn man es anzubringen sucht/
daß die Vernunft unter den Menschen / ja
selbst unter denen Gelehrten / sehr rar ist / wo-
ferne man sie aus ihren Schriften urtheilen
soll.

Ad §. 374.

Worin- §. 117. Hier wird der Grund gelegt das
nen das Analogum rationis der Scholastischen Welt.
Analogum rationis Weisen auf eine verständliche Art zu erklä-
gegründet. ren / wie hernach (§. 375. Met.) geschieht/
und erhellet zugleich / daß die Benennung
sehr wohl eingerichtet / indem sich der Name
vortrefflich zu der Sache schiebet. Ich suche
in allen Stücken / wie ich andern alles zum
besten fehre : allein andere lassen mich nicht
hinwiederum das Recht genießen / sondern
verkehren alles auf das schlimmste / ja schä-
men sich nicht im geringsten / wenn ihre Ver-
feh-

Führungen auf eine ganz offenbare Weise
geschehen. Ich werde dessen ungeachtet bey
meiner Weise verbleiben / und mich diesem
unartigen Geschlechte nicht gleich stellen.

Ad §. 375. 376.

§. 118. Es ist ein Satz von ungezweifelter Gewißheit / daß bey einerley Umständen auch einerley geschehen muß. Wenn dieses nicht wäre / so würden wir die Erfahrung nicht viel nutzen können / und der größte Theil der Menschen würde in allem ihrem Vornehmen gar übel daran seyn. Darauf beruhet es / daß man sich nach Exempeln richten kan. Allein es kommet nun eben darauf an / daß man zu urtheilen weiß / ob entweder alle oder doch die meisten Umstände einerley / keine aber anders befunden werden / ob man zwar einige gar nicht erkennet / wie sie beschaffen sind. Wer hierauf siehet / der gehet in Nachahmung anderer sicher: wer nicht darauf siehet / der folget andern blindlings. Und dieses ist die Ursache / daß das Nachthun gemeinlich so übel zugerathen pfleget / weil man blindlings folget. Man kan aber leicht vorher sehen / welche diejenigen sind / die andern blindlings folgen müssen / nemlich alle / die bloß an ihren Sinnen und der Einbildungs-Kraft hangen bleiben / keinesweges aber sich beflüssigen die daher erhaltene undeutliche Begriffe durch den Verstand deutlich zu machen.

Worauf
die Erwartung ähnlicher Fälle beruhet.

Ad §. 377.

Wenn die Menschen wie das Viehe verfahren. §. 119. Was hier von dem Analogo Rationis oder dem / was von der Vernunft ähnliches den Thieren beywohnet / angeführet wird / zeigt klärlich / daß die Menschen / welche andern blindlings folgen / und überhaupt in Erwartung ähnlicher Fälle die Vernunft ganz bey Seite setzen / sich nicht vernünftiger als das Viehe aufführen / nur daß sie durch ihre Natur nachzutun und Fälle zu erwarten privilegiret sind / wobey das Viehe nicht interessiret ist. Daher saget der Deutsche mit gutem Nachdrucke ; Man raisonire wie ein Pferd / oder Pferd-mässig / wenn man anderer Urtheil in einem vermeinten ähnlichen Falle blindlings nachahmet / und es zu allem Unglücke am un rechten Orte anbringt.

Ad §. 379. 380.

Probe der Billigkeit des Autos. §. 120. Man hat hier abermahls eine Probe von meiner Billigkeit / da ich niemanden mehr aufbürde / als die Wahrheit ist / sondern alles einräume / was nur der Wahrheit ohne Nachtheil eingeräumt werden mag: am allerwenigsten aber den Sinn habe jemanden aufzudringen / was er seine Meynung nicht zu seyn sich erkläret / noch ihn mit Consequentien zu belästigen / die er selbst detectiret.

Ad

Ad §. 381.

§. 121. Man lernet hieraus / daß man aus der Welt-Weisheit vernünftig wird / wenn man darinnen diejenige Art der Erkenntniß abhandelt / die ich für die Erkenntniß eines Welt-Weisen angegeben (§. 5. 6. Prot. Log.) und ich mich in meinen philosophischen Schriften zugeben befehlige / als deren Zweck dahin gehet / daß ich mich und andere vernünftig machen wil. Wo man aber den Unterscheid der Welt-Weisheit von anderer Erkenntniß nicht in der Art der Erkenntniß sucht / sondern bloß in den Sachen / die man erkennt / und gemeine Erkenntniß für philosophische ausgiebet ; da kan man auch nicht durch den Fleiß / den man auf Erlernung der Welt-Weisheit anwendet / vernünftig werden. Was ich behaupte / muß man allezeit nach meinen vorgesezten Erklärungen verstehen. Denn eben zu dem Ende setze ich jederzeit die Erklärung vorher / damit man weiß / wie ich das Wort nehme / und binde mich genau an meine Erklärungen / damit meine Urtheile bestehen. Es wäre nun gut / wenn diejenigen / welche meine Sätze beurtheilen wollen / dieses in acht nähmen / und sie nach dem Verstande meiner Worte / den ich angebe / erklärten ; so hätte ich nicht Ursache mich über Verdrehungen und ungeziemende Consequentien zu beschweren / und man würde auch meine Leh-

Wo man einen vernünftig macht.

ren der Wahrheit gemäß befinden / und mir nichts ungereimtes andichten. Allein vielleicht ist dieses zuviel gefordert von Leuten / die ihren Verstand nicht gnug in Wissenschaften geübet und Wörter und Sachen / von einander zu unterscheiden nicht vermögend sind. Es wäre aber ihnen alsdenn auch zu rathen / daß sie des Jhrens warteten / und sich nicht in fremde Handel mengeten / und insonderheit ihre Schwäche erkennen / da sie ohne dem gewohnet sind andern von der Schwäche des Verstandes so viel vorzupredigen. Nach meiner Einsicht sind das gar schlechte Helden / die noch nicht erkennen / wie weit ihre Kräfte zureichen und in diesem Urtheile sich betrügen: eben wie es gar schlechte Heiligen sind / die sich für fromm halten / und es festiglich glauben / ob sie gleich noch keine natürliche Tugend erreicher / sondern in ihrem viehischen Wesen bis über die Ohren stecken. Allein auch dieser Selbst-Beitrag kommt aus Mangel der Vernunft her / als welcher mit der Vernunft im Guten nicht bestehen kan. Und eben deswegen dringe ich in meiner Moral darauf / daß man im Guten vernünftig werden soll.

Ad §. 384.

Wie Wissenschaft und Meynung unterschieden.

§. 122. Der Unterschied zwischen Wissenschaft und Meynung bestehet demnach nicht in der Forme des Beweises / sondern in der Materie: gleichwie schon oben erinnert

nert worden / daß die Forme eines jeden Beweises auf einerley Art müsse eingerichtet seyn / es mag entweder eine Demonstration seyn / die Wissenschaft gebähret / oder ein anderer Beweis / dadurch nur eine Meynung kommet. Es ist wohl wahr / daß es einer auch in der Forme versehen kan: aber dieses ist ein Fehler / der bey einer Meynung begangen wird. Und daher ist es kommen / daß man die Meynungen in gegründete und ungegründete Meynungen eintheilet. **Gegründete Meynungen** sind diejenigen / die man aus wahrscheinlichen Sätzen durch ordentliche miteinander verknüpfte Schlüsse erweisen kan; **Ungegründete** hingegen / wo es daran fehlet.

Ad §. 385.

§. 122. Man hat hier wohl zu merken / daß **Wobey es** ich bloß verwerffe / wenn man bey den undeutlichen Sätzen und Begriffen der Sinnen ^{in Mey-} verbleibet / nicht aber überhaupt alle Sätze ^{nungen} und Begriffe / die aus der Erfahrung ^{versehen} genommen werden. Dann ich verlange ja selbst / daß man aus der Erfahrung Sätze als Gründe des Beweises annehmen soll / damit man Richtigkeit in der Erkäuntniß erhält / und gehe auch diesen Weg als den sichersten in meiner Physick. Darnach muß man auch bedencken / daß diejenigen / welche bloß an den Sinnen hangen bleiben / oder bey den undeutlichen Vorstellungen / die sie

Da

dadurch erlangen / es betwenden lassen / vieles als Gründe erdichten auf die Art und Weise / wie es die Manier zu dichten (§. 242. Met.) und der damit vergesellschaftete Wiß (§. 366. Met.) mit sich bringet.

Ad §. 386.

Kennzeichen
den der
Meynungen.

§. 123. Es ist also ein gewisses Kennzeichen / daß einer bloß Meynungen hat / wenn er sich beständig ändert / und heute dieses / morgen wieder etwas anders behauptet. Allein im Gegentheile folget nicht / daß einer Wissenschaft hat / wenn er bey dem / was er einmahl behauptet / steiff und feste hält. Denn es giebet allerhand Ursachen / warum dieses geschehen kan / ob einer gleich von der Richtigkeit seiner Säge nicht überfähret ist / noch sie gründlich erweisen kan. Z. E. Einige Leute nehmen aus Vorurtheilen und Affecten gewisse Säge als Wahrheit an / ob sie dieselben gleich nicht erweisen können. Die bleiben hartnäckig auf ihrer Meynung / man mag ihnen vorsingen und sagen / was man will. Sie meynen sich genug verantwortet zu haben / wenn sie diejenigen schelten und schimpffen / die ihre Verweise nicht für die allerbündigsten und gründlichsten wollen passiren lassen. Die Krafft des Beweises soll aus der Autorität ihres Amtes erwachsen und ein strafbares Verbrechen seyn / wenn man an einer so gegründeten Krafft zweiffeln wil / daß sie überzeugend seye.

sey. Man soll durch votiren ausmachen/
ob ein Verweiß eine überzeugende Krafft hat.
Zum Votiren aber wird keiner gelassen / als
der mit ihnen in gleicher Autorität stehet / die
man in einerley Kleidung und Tituln suchet/
und von dem man vorher versichert ist / daß
er eines Sinnes sey / und so weiter fort. Un-
terdessen / sind die Leute besser / die sich in ih-
rer Meynung ändern / als die halbstarrig da-
bey verbleiben: denn sie sind gemeiniglich bil-
liger als die andern.

Ad §. 388.

§. 124. Es gibt Leute in der Welt / die Welche
wollen nicht Wissenschaft in denen Stücken Leute der
leiden / wo sie nur eine Meynung haben. Die Wissen-
gehören unter die Zahl der Hartnäckigen / schafft hin-
von denen ich erst geredet / und sind die Ge- derlich.
fährlichsten in der gelehrten Welt. Denn
sie hindern theils durch Schmähen und Lä-
stern / theils / wenn sie Macht gewinnen /
mit Verfolgungen die Aufnahme der Wis-
sensschafften. Ihr Hochmuth leidet es nicht/
daß andere etwas besser verstehen sollen als
sie. Und da sie hartnäckig sind / ist nichts
mit ihnen auszurichten. Bey der Nachwelt
aber / die mit unpartheyischen Augen die
Sache ansiehet / ist ihr Andencken im Unsee-
gen / und zwar um so viel mehr / je schädli-
cher sie dem menschlichen Geschlechte gewes-
sen sind / daß sie die Wahrheit zurücke gehal-
ten / die von geschickten Köpffen hätte könn-
nen

nen ans Tage-Licht gebracht werden. Wer eitelere Ehre geizig ist / der fraget nichts nach einem beständigen Ruhme. Er ist zu frieden / wenn er sich nur über Blendwerck erfreuen kan / so lange er den Kügel fählet.

Ad §. 393.

Unter-
scheid der
Gewiß-
heit und
eines
Wahnes.

§. 125. Bey einem Wahne ist man seines Urtheiles nicht gewiß / das man fällt / sondern man bildet sichs bloß ein. Diese Einbildung kan so starck seyn / als immermehr die wahre Gewißheit bey einem andern ist: allein es ist doch zwischen beyden ein grosser Unterschied nicht allein darinnen / wie beyde entstehen; sondern auch daß die Gewißheit an sich feste und unbeweglich ist; ein Wahn hingegen veränderlich / oder sich gleich nicht würcklich allzeit ändert. Unterweilen erkennen auch wohl einige / daß sie keine Gewißheit haben / aber sie wollen nur davor angesehen seyn und geben es mit dem Munde anders vor als sie es bey sich befinden. Und dieses sind die Hartnäckigen / mit denen kein Auskommen ist. Es sind aber gemeiniglich Leute / die dumm und aufgeblasen sind: deswegen wollen sie mit Gewalt recht haben und bilden sich dabey ein / alle Leute solten blind seyn und ihnen auf ihr blosses Sagen trauen. Weil sie Kinder am Verstande sind; so machen sie es auch wie die Kinder. Sie schreyen so lange / bis man thut / was sie haben wollen; darnach geben sie sich zu frieden.

den. Von dieser Art aber sind die ungezogenen Kinder: die wohlgeartete führen sich manierlicher auf. Wer Lust hat / kan in diesem Gleichnisse weiter gehen. Er wird auf gar erbauliche Gedanken kommen.

Ad §. 397. 398.

§. 126. Der Irrthum steckt entweder in der Materie / oder in der Forme des Beweises: die erste Art wird §. 397. die andere aber §. 398. gezeigt. Aus der Art und Weise / wie der Irrthum entsteht / kan man zugleich urtheilen / wie man ihn entdecken und vermeiden kan. Wenn man den Beweis in förmliche Schlüsse bringet / so siehet man / ob sie in der Forme richtig sind oder nicht / und wird dadurch gewiß / daß durch die Forme des Beweises sich kein Irrthum eingeschlichen. Wenn man dabey acht giebet / ob die in den Schlüssen gebrauchte Förder. Sätze entweder durch Beweis ausgemacht sind / oder aus der Erfahrung gezogen worden / und in diesem letztern Falle in acht nimmet / was von den Grund. Urtheilen an seinem Orte erinnert wird; so siehet man auch ob der Beweis in der Materie richtig ist / und kan sich versichert halten / daß sich durch die Materie kein Irrthum eingeschlichen. Es hat demnach die gemeine Logick / wenn alles was darinnen vorkommet / verständlich erklärt und geschickt angebracht wird / zulängliche Mittel dem Irrthume zu widerstehen / und das

Wie man dem Irrthume widersteht.

das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden / und braucht man kein ander Criterium veritatis oder keine Regel / darnach man das Wahre von dem Falschen unterscheidet: welches auch der Herr von Leibnitz schon angemercket hat. Und in der That findet sich auch / daß diejenigen vergebliche Mühe angewandt / die dergleichen Criterium veritatis oder eine Richtschnure der Wahrheit gesucht / und sich mit undeutlichen Begriffen vergnügen / was in der gemeinen Logick schon in der größten Deutlichkeit auseinander gewickelt anzutreffen gewesen / wenn man sie mit Bedanken gelesen hat. *Cartesius* hat in seinen Meditationibus eine solche Regel gesucht / und endlich diese angegeben: *Quicquid clare & distinctè percipitur, illud est verum*, das ist: Was man sich klar und deutlich vorstellen kan / dasselbe ist wahr. Allein da er nicht erkläret / woraus man erkennen soll / ob man sich etwas klar und deutlich vorstellen könne / sondern es auf eines jeden innere Empfindung ankommen läffet; so hat er ein Mittel erwöhlet / das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden / dabey man sich gar leichte betrügen kan. Und in der That ist diese Regel gar sehr gemißbraucht worden; denn seine Anhänger und andere / die auf neue Art zu philosophiren sich vorgenommen haben / sind gleich auf die Gedanken gerathen / als wenn sie die Wahrheit hätten/

hätten / so bald sie sich einiger massen einbil-
den können / wie die Sache entstehen könnte/
und nichts darnach gefragt / ob sie vieles
für die lange Weile dazu annehmen. Der-
gleichen erbettelte Gründe sich gleich zeigen/
wenn man nach der Vorschrift der gemeinen
Logick den Beweis in seine förmliche
Schlüsse zergliedert / daraus er in der That
bestehet. Der Herr von Tschirnhausen
verwirft Cartesii Regel als unzulänglich/
weil er nicht angegeben / woraus man ohne
einen Fehltritt zu begehen erkennen kan / ob
man sich eine Sache klar und deutlich vor-
stelle oder nicht. Er hat die Regel geändert
und davor gesetzt: *Quicquid concipitur, il-
lud est verum; quod non concipi potest falsum*,
das ist / was sich gedenccken läffet / das
selbe ist wahr; was sich aber nicht ge-
denccken läffet / ist falsch. Nun erklä-
ret er gleichfals nicht / was für ein Unter-
scheid ist zwischen dem / was sich gedenccken
läffet / und demjenigen was sich nicht gedenc-
cken läffet: Er gibt aber doch ein Kennzei-
chen an / daraus man wahrnehmen soll / ob
man etwas gedenccken / oder nicht gedenccken
könne. Nemlich er saget: Man könne
etwas gedenccken / wenn man mit blossen
Worten es dahin bringen könne / daß der an-
dere eben so einen Begriff von der Sache er-
hält / als wie wir haben. Allein bey dem
Lehtern kan man sich sowohl betrügen / als
bey

bey des *Cartesi* inneren Empfindung von der
 Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellung.
 Da meine Haupt-Abficht bey dem Studie-
 ren gewesen ist; die Erkenntniß der Wahr-
 heit auff der Mathematick auf Gewißheit
 zu bringen; so habe ich auch gleich im An-
 fange meiner Academischen Jahre *Cartesi*,
Meditationes und *Tschirnhaußens* *Medi-*
cinam mentis gelesen. Allein da ich bey mir
 einen natürlichen Appetit zu der Deutlichkeit
 der Erkenntniß verspöhet und auch einigen
 Geschmack davon gehabt; so wolte mir das
Tschirnhaußische Gedencen so wenig
 ein Gnügen thun/ als die *Cartesianische*
Empfindung der Klarheit und Deut-
lichkeit. Ich habe demnach viele Mühe
 angewandt beydes deutlich und verständlich
 zu machen und endlich erfahren/ daß ich ge-
 sucht/ was ich schon längst hatte/ und es
 nur darauf ankäme/ wie ich es gebrauchen
 lernte. Wenn ich aber bedencke/ wie viele
 Übung ich anwenden müssen und wie viel ich
 über dem Gebrauch der Logick in der Mathe-
 matick reflectiret/ um einen deutlichen Be-
 griff von ihrer Application zu erlangen/ ehe
 ich bis zu der wenigen Fertigkeit kommen bin/
 die ich jetzt besitze; so muß ich über die Ein-
 falt derer lachen/ welche davon Meister zu
 seyn verneinen/ ehe sie einen Anfang gemacht
 sich zu üben und von der Application der Lo-
 gick einen pragmatischen Begriff erreicht/
 und

und sich daher zum Richter aufwerffen in allem / was durch menschlichen Verstand in Wissenschaften heraus gebracht wird. Es ist eine Eitelkeit unter der Sonnen / daß die Unwissenden durch Understand die Wissenschaften richten sollen / und noch eine grössere / daß man ihren Ausspruch für Göttlich halten soll.

Ad §. 399.

§. 127. Es ist sich zu verwundern / daß / Was die da wir mit der Wahrscheinlichkeit / son- Wahr-
derlich auch im menschlichen Leben / so viel scheinlich-
zu thun haben / man nicht einmahl einen feist ist.
deutlichen Begriff davon gegeben / geschweige dann angewiesen / wie man die Wahrscheinlichkeit beurtheilen soll. Ich habe hier mit wenigem erklärt / was wahrscheinlich sey: allein es ist vielleicht für einige noch zu wenig. Derowegen achte ich es nicht unbedientlich zu seyn / wenn ich noch etwas umständlicher davon rede. Ich habe hier gesagt / das Wahrscheinliche habe einigen Grund / jedoch keinen zureichenden / und es ist gnug zu einem deutlichen Begriffe davon: allein für diejenigen / welche verstehen / was zu einem zureichenden Grunde erfordert wird. Es ist demnach zu merken / daß zu einer jeden Wahrheit verschiedenes erfordert wird / dadurch sie in ihrem Bestande determiniret wird / welches ich im Lateinischen *Requisita ad veritatem*, im deutschen die Wahrheits-

M 2

Gründe

Gründe zu nennen pflege. Wenn mir alle Wahrheits-Gründe bekandt sind / so erkenne ich die Wahrheit der Sache gewiß : sind mir einige davon bekandt / die übrigen aber weiß ich nicht ; so vermuthe ich die übrigen bey den ersten und halte die Sache vor wahrscheinlich / und zwar um soviel wahrscheinlicher / je mehr von den Wahrheits-Gründen vorhanden seyn / oder vielmehr als vorhanden von mir erkandt werden : ist aber keiner von den Wahrheits-Gründen bekandt / so hat man gar keine Wahrscheinlichkeit. Z. E. Zum Wachsthum der Pflanken gehören Erde / Luft / Sonnen-Schein / Regen und Thau / und endlich ein Saame / der in die Erde geleget wird. Wo ich dieses alles antrefse / oder weiß / daß es daselbst anzutreffen sey ; da bin ich auch gewiß / daß Pflanken wachsen. Wo ich aber nur erkenne / daß einige von diesen zum Wachsthum der Pflanken erforderte Dinge vorhanden sind und vonden übrigen nur vermuthet / daß sie auch da seyn werden ; so ist es nur wahrscheinlich / daß daselbst Pflanken wachsen / wiewohl um so viel wahrscheinlicher / je mehrere davon würcklich angetroffen werden. Dieserwegen hält manes vor wahrscheinlich / daß Pflanken im Monden wachsen : denn man erkennet / daß daselbst Erdreich ist / welches von der Sonne beschienen und von Regen und Thau befeuchtet wird/

wird / und daß den Mond ringsherum die
Luft umgiebet; nur weiß man nicht gewiß /
ob auch Saame daselbst anzutreffen / dem
man aber deswegen vermuthet / weil man
weiß / daß in der Natur alles seine Absich-
ten hat und wir finden / daß auf dem Erdbod-
den die vorhin erzählten Dinge dazu geord-
net sind / daß Pflanken wachsen können.
Wenn ein Studente in das Collegium kom-
men soll / so muß er den Vorsatz haben dassel-
be mitzuhalten / er muß wissen / wenn es nun
Zeit ist hinein zugehen und sich dann seines
Vorsatzes erinnern / und endlich muß ihm
kein Hinderniß vorkommen / dem zu Gefallen
er seinen Vorsatz änderte. Ich könnte leicht
erweisen (§. 342. Met.) daß die Wahrheit
von seiner Besuchung des Collegii durch die-
se Gründe determiniret wird und ich also die
Wahrheits-Gründe alle erzehlet: allein weil
ich es bloß als ein Exempel anführe / da man
so viele setzen darff als man wil / und nur an-
nehmen als wenn sie alle wären; so habe ich
nicht nöthig mich in diese Weitläufigkeit
einzulassen. Wer nun weiß / daß *Titus*
einen festen und steifen Vorsatz hat keine
Stunde zu versäumen / daß er an einem Orte
wohnet / wo er die Uhr hören kan / wenn
sie schläget / ja auch gewohnet ist seine Sack-
Uhr bey sich liegen zu haben / damit er jeder-
zeit sehen kan / wieviel Uhr es ist / und end-
lich versichert ist / daß sich kein Hinderniß in

Weglegen kan / welches kräftig gnug wäre
 seinen Vorsatz zu hintertreiben ; der weiß
 gewiß / daß Titius in das Collegium kom-
 men wird. Wer aber nur einige von diesen
 Wahrheits-Gründen weiß und die übrigen
 bloß vermuthet / oder auch wohl gar nicht
 daran gedencet / der erkennet diesen Satz /
 Titius wird heute in das Collegium kommen /
 nur wahrscheinlich. Man siehet gar bald /
 daß auch die Erkänntniß der Wahrheits-
 Gründe entweder Gewißheit / oder bloß
 Wahrscheinlichkeit haben kan / und auch da-
 her die Wahrscheinlichkeit des Satzes / der
 durch sie determiniret wird / grösser oder ge-
 ringer wird. Wer auf dieses gemeine Exem-
 pel acht hat / dergleichen ich mit Fleiß er-
 wehlet / damit eine Sache / die sonst an sich
 selbst schwer ist / desto leichter begriffen wer-
 de, der wird nicht allein daraus erkennen /
 was die Wahrscheinlichkeit ist / sondern
 auch was die determinirte Wahrheit der
 zufälligen Dinge zu sagen hat / dadurch man
 sie von der Beschaffenheit ausgiebet / daß
 sie sich vorher wissen lassen. Und in der
 That giebet dieses in der Lehre von Gottes
 Präsciens / oder wie er alle Dinge vorher
 wissen kan ihrer Zufälligkeit und der Freyheit
 des Menschen unbeschadet ein nicht geringes
 Licht : wovon ich an seinem Orte ein mehre-
 res beybringen wil. Was ich von der Wahr-
 scheinlichkeit erinnert / ist dem im Text an-
 ge-

gefährten Exempel nicht zuwieder. Denn wie der daselbst beygebrachte Begriff nur weiter erkläret wird; so läßet sich auch alles bey demselben Exempel anbringen. Nur ist dasselbe nicht so klar/ weil dort die Wahrheits-Gründe/ wodurch der Wurf determiniret wird/ sich nicht so deutlich gleichsam an den Fingern hergehen lassen.

Ad §. 402.

§. 128. Was erst jetzt zur Erläuterung Mittel des Begriffes von der Wahrscheinlichkeit zur Ver-
 beygebracht worden/ kan einem/ der Lust ^{nunftes} Kunst des
 hat die Vernunftes Kunst des wahrschein- ^{Kunst des Wahr-}
 lichen zu untersuchen/ nicht geringe Dienste ^{scheinli-}
 thun. Insgemein glaubet man/ als wenn chen.
 einer/ der mit dem Wahrscheinlichen zu thun
 hätte/ das demonstriren nicht brauchte/ weil man das Wahrscheinliche nicht demonstriren kan: allein eben aus dem/ was ich erinnere/ erhellet im Gegentheile/ daß die Beurtheilung des Wahrscheinlichen die Demonstration præsupponiret/ oder voraussetzet. Denn ehe ich mit rechter Gewisheit sagen kan/ daß etwas wahrscheinlich sey/ und wie wahrscheinlich es sey/ muß ich es aus seinen Wahrheits-Gründen demonstriren können/ das ist/ ich muß mit Gewisheit erweisen können/ daß aus diesen Wahrheits-Gründen die Sache erfolge. In den übrigen Fällen ist die Erkenntniß der Wahrscheinlichkeit viel unvollkommener/ und kan

man sich um so vielweniger darauf verlassen/
je weniger man weiß / was und wieviel
Wahrheits. Gründe eine Sache zu determi-
niren erfordert werden. Ich muß aber noch
dieses erinnern / daß dasjenige / was ich zur
Erläuterung des Begriffes von der Wahr-
scheinlichkeit beygebracht / nicht genug ist zur
Vernunft-Kunst des Wahrscheinlichen ei-
nen Grund zu legen; sondern noch weit ein
mehreres darzu gehöre; denn es kommen hier
nach dem Unterscheide der Wahrheiten/das
mit man zu thun hat / verschiedene Fälle vor/
die von einander wohl zu unterscheiden sind.
Ich rede hier bloß von dem allgemeinen Un-
terscheid der Wahrheit / den man in einer
Vernunft-Kunst / darinnen die Absicht auf
keine gewisse Disciplin gerichtet ist / zu erwe-
gen vornöthig hat. Wenn ich die Wissen-
schaften noch weiter zu bringen Gelegenheit
haben werde; so werde ich auch darauf be-
dacht seyn / wie ich in diesem Stücke mich
ausführlicher erkläre wenigstens einen
Grund lege / darauf andere bauen können;
und dieses wird besser in Lateinischer / als in
unser Mutter-Sprache geschehen.

Ad §. 404.

Grund
von dem
Vermö-
gen zu
Wollen

§. 129. Bissher habe ich auf eine aus-
führlichere Art und mit mehrerer Deutlich-
keit gezeigt / was es mit der *Facultate cogno-*
scitiva. oder dem Vermögen zu erken-
nen / für eine Beschaffenheit habe: nun fan-

ge ich an von der *Facultate appetitiva*, oder und Er-
dem Vermögen zu Wollen zu handeln. läuterung
Es entstehet aber das Wollen nicht auf ein- der Erlä-
mahl / sondern wird nach und nach erzeugt, rungen
und läffet sich auf eine verständliche Art er- der Lust.
klären / wie es zugehet: welches demjenigen
gemäß ist / was ich von den Veränderungen
in einem einfachen Dinge überhaupt erwies-
sen habe (§. 128. Met.) Durch dasjenige
nun / was von der Lust und Unlust / von Be-
urtheilung des Guten und des Bösen gefas-
set wird / lege ich den Grund das zu verste-
hen / was das Vermögen zu Wollen ange-
het. Die *Cartesianische* Erklärung der
Lust / die auch der Herr von *Leibnitz* behal-
ten / kommet einigen wunderlich vor / weil
sie vermeynen / daß sie und andere Menschen
Lust empfindeten / wo sie an die Vollkom-
menheit gar nicht gedächten. Allein die ha-
ben nicht gelernet / daß man in allgemeinen
Erklärungen allgemeine Wörter brauchen
muß / mit denen man in besondern Fällen
nichts zu thun hat / allwo man die Sache als
eine besondere Art von demjenigen / was
durch den allgemeinen Namen angedeutet
wird / mit ihrem besondern Namen zu nen-
nen pflaget. J. E. Wenn mich einer fra-
get: warum gefället dir das Gemählde?
so antworte ich nicht / wegen seiner Volls-
kommenheit; sondern vielmehr wegen sei-
ner Aehnlichkeit. Allein die Aehnlichkeit

ist eben seine Vollkommenheit und also als eine besondere Art der Vollkommenheit anzusehen. Unerachtet mir nun aber das Gemählde um seiner Aehnlichkeit willen gefällt; so bleibet es deswegen doch wahr / daß es mir um seiner Vollkommenheit willen gefällt / und stecket der allgemeine Begriff in dem besonderen mit darinnen / dieses verhält sich nicht allein also in dem gegenwärtigen Falle; sondern überall und allzeit / wo von allgemeinen Begriffen die Rede ist. Wo man diese anbringen will / da muß man jederzeit an statt der allgemeinen Namen die besonderen Namen gebrauchen; wer dieses nicht mercket / der machet sich nicht allein öftters unnöthig: Schwierigkeiten / wo keine vorhanden / sondern verfället auch unterweilen auf leeres Geschwäze. Ich habe auch hierzu schon bey dem Texte selbst (S. 419. Met.) geredet. Bey dem Exempel von dem Gemählde könnte vielleicht bey einigen ein Zweifel entstehen / als wenn es der Cartesianschen Erklärung von der Lust zuwider wäre. Denn wenn man fraget / warum einem ein Gemählde gefällt / antwortet man nicht immer: wegen der Aehnlichkeit. Einige führen als den Grund ihrer Lust die Kunst an / welche der Künstler daran bewiesen. Allein hierauf läßet sich leicht antworten: die Kunst / welche der Künstler an dem Gemählde bewiesen / ist eine Vollkommen-

men

menheit des Mahlers / von der das Gemählde als das Werk von seinem Meister Zeugniß giebet. Wer nun deswegen Lust bey sich empfindet / der vergnügt sich an der Vollkommenheit des Mahlers. Und solchergestalt stimmt auch das Exempel mit der Erklärung in diesem Falle überein. Wer das Vermögen hat alles deutlich zu überlegen und scharfsinnig genug ist die Sachen zu unterscheiden / der wird in besonderen Fällen keine Schwierigkeit finden. Wir werden aber in folgenden sehen / und die Moral gibt noch mehrere Proben davon / daß diese Erklärung / wie alle wahre Begriffe / über die massen fruchtbar ist.

Ad §. 405.

§. 130. Man siehet hieraus / daß die falsche und eitele Lust aus einem irrigen Urtheil herkommet / das die Menschen von denen Dingen fällen / daran sie Lust haben; da nun der Irrthum vielfältig ist / so dürfen wir uns auch nicht wundern / daß sie in ihrer Lust so gar sehr von einander unterschieden sind. Und eben deswegen erkennet man die Thorheit der Menschen aus ihrer Lust / weil man daraus lernet / was sie vor einen Begriff von der Vollkommenheit haben müssen / darnach sie gewohnet sind die Sachen und ihr Leben zu beurtheilen. Man hat aber hier wohl zu unterscheiden / wenn man auf die Handlungen der Menschen kommet / was sie aus Lust thun;

thun / und was sie nur aus Gewohnheit thun.

Ad §. 406. & seqq.

Gründe
der Mo-
ral.

§. 131. Was hier von der Beständigkeit und Veränderung der Lust / auch von ihren Graden erwiesen wird / das hat grossen Nutzen in der Moral. Denn wenn man einen wozu lencken wil / so ist das erste / worauf man zusehen hat / daß man ihm Lust darzu machet. Soller wovon zu etwas anderm abgezogen werden; so träget dazunicht wenig bey / daß man ihm dazu mehr Lust macht als er an dem andern hat / wovon man ihn bringen soll. Man kan hier überhaupt mercken / daß alles / was in Ansehung des Vermögens zu Wollen gesagt wird / seinen Nutzen in der Moral hat / und der eigentliche Grund ist / darauf die ganze Praxis moralis, oder alle Lenckung zum Guten und Ableitung vom Bösen muß erbauet werden. Was aus dieser Quelle fließt / dasselbe ist dem Wesen und der Natur der Seele gemäß und durch sie zu bewerkstelligen möglich. Ich habe gefunden / daß die alten Sineser darauf gesehen und daher in der natürlichen Tugend und bürgerlichen Ehrbarkeit es sehr weit gebracht : hingegen auch erfahren / daß selbst unter den Christen Leute / die hierauf nicht gesehen / ihre Anstalten zur Tugend-Übung so übel eingerichtet / daß das meiste / was aus ihrer Zucht kommen / ver-

der

dorben. Man darff nicht besorgen / als
 wenn hierinnen etwas gefährliches verbor-
 gen wäre / und etwan gar der Pelagianismus
 steckte : denn was hat doch der Pelagianis-
 mus hiermit zuthun / der dem Menschen mehr
 in der Befehrung einräumet / als man thun
 sollte. Es ist auch ein grosser Unterscheid /
 wenn man fraget / wie etwas durch das Wes-
 sen und die Natur des Menschen möglich ist /
 und wenn man fraget / ob es bloß durch na-
 türliche Kräfte zur Würcklichkeit gedeyen
 kan. Wer das erste deutlich erkennet / kan
 auf eine demonstrativische Art zeigen / daß
 etwas die Kräfte der Natur überschreitet /
 wie nicht weniger / daß im Menschen durch
 die Gnade gewürcket werden kan / wozu die
 Natur nicht zureichet. Wenn man auf die-
 se Gründe / die überhaupt von dem Vermö-
 gen zu Wollen erkläret werden / acht hat /
 so wird man auch klärlich zeigen können / wie
 unterweilen die Menschen sich selbst betrü-
 gen / und sich einbilden / als wenn die Gna-
 de bey ihnen gar starck wäre / da dasjenige /
 was sich bey ihnen befindet / aus gar gerin-
 gen Kräften der Natur herrühret und da-
 her auch nur einen äusserlichen Schein des
 Guten hat / im Grunde aber höchst böse und
 verderblich ist. Diesen Leuten sind meine
 Lehren von dem Willen / und die darauf ge-
 bauete Moral höchst gefährlich / gleichwie
 den Gedächtniß- und Bücher-Gelehrten /
 was

was ich von dem Vermögen zu erkennen
weitläufftig ausgeführet : denn beyden wird
dadurch ihre Blöße aufgedeckt und diejenig-
en sehen sie offenbahr / welche dieselben be-
griffen haben. Das heisset freylich der gros-
sen Göttin Diana zu nahe treten und es thut
Noth / daß man sich dagegen empöret. Wie
gibt sich doch der arme Mensch so gar bloß /
wenn er aus Bosheit eiffert!

Ad S. 414. 415.

Ein wich-
tiger
Grund in
der Praxi
moral.

§. 132. Unerachtet die Lust sich äuffert/
indem wir eine undeutliche Vorstellung von
der Vollkommenheit einer Sache haben / ja
dieses um so viel undeutlicher ist / je grösser
der Grad von der Lust ist / und so gar bey
deutlicher Überlegung der Vollkommenheit
die Lust sich leget / wenn nicht unterwei-
len wider unseren Willen und ohne unser
Vermuthen undeutliche Vorstellungen sich
nach der Regel der Einbildung (§. 238. Met.)
mit dazu schlagen / in welchem Falle sich
die Lust rückweise mit einmengen und / wie
wir zu reden pfleget / uns dann und wann
auffstöset; so ist es doch gut / wenn die un-
deutliche Vorstellungen zu anderer Zeit deut-
lich erwogen worden / damit sie uns nichts
unrichtiges vorstellen / und wir nicht zu be-
sorgen haben / daß die Lust uns verführet.
Hierinnen liegt ein grosses Geheimniß in der
Praxi morali, oder wenn wir darauf kom-
men wieder Mensch vom Bösen abzuwen-
den

den und zum Guten zu lencken. Wenn mir Gott noch länger Leben / Gesundheit und Ruhe erhält / daß ich meine Arbeit vollführen kan / die ich mir vorgenommen habe; so gedенcke ich in der That zuzeigen / daß Wahrheit sey / was ich hier erinnere.

Ad §. 418.

§. 133. Mangel der Lust und Unlust hat man in der Moral wohl von einander zu unterscheiden. Denn wenn man den Menschen von dem Bösen abbringen wil; so ist nicht genug / daß man ihn bloß in den Stand setzt / da er keine Lust daran hat / sondern man muß es bis dahin bringen / daß er gar Unlust oder Mißfallen daran hat. Denn im ersten Falle höret er noch den Verföhrer und läßt sich wohl gar bis dahin bringen / daß er an dem Bösen Lust gewinnt: in dem andern Falle kan er davon nicht hören und es fällt schwer / wenn man ihm erst den Widerwillen / den er daran hat benehmen soll / ehe er dem Verföhrer Gehöre geben kan. Wir werden auch nach diesem bey der Begierde finden / was es zu sagen hat. Wo rinn blosser Mangel der Lust ist / da bleibet man zum Wollen und nicht Wollen indifferent: man ist zu keinem von beyden geneigt. Wo Lust ist / da ist man schon zum Appetite und Wollen geneigt: wo aber Unlust vorhanden / da ist man zum Abscheue und Nichtwollen geneigt. Wenn man einen wozu lencken

Was der Unterscheid zwischen Lust und Unlust in der Moral nuzet.

lencken wil / muß man ihn vor allen Dingen zum Wollen geneigt machen : wil man ihn von etwas abhalten / so bringet man ihm einen Wider-Willen bey. Der Grund von beyden steckt in dem / was wir von der Lust und Unlust ausführlich erkläret. Wer darauf acht hat wird es finden. Und ich werde es zu seiner Zeit durch noch deutlichere Proben zeigen / als es jehund aus meiner Moral zu ersehen.

Ad §. 422.

Wahrer
Begriff
des Gu-
ten.

§. 134. Wir finden unsern innern Zustand des Leibes und der Seele so beschaffen / daß er kan vollkommener und unvollkommener werden / und gleiche Verwandniß hat es mit dem äusseren / als mit unserer Ehre/mit dem Vermögen / mit Freunden und Feinden: und die Handlungen der Menschen / die er nach seinem Gefallen determiniren kan / sind so beschaffen / daß sie die Vollkommenheit und Unvollkommenheit befördern / auch beyde erhalten und hindern können; und hierinnen gründet sich ihre *intrinseca moralitas*, oder daß sie vor und an sich selbst gut oder böse sind / und nicht erst durch den Willen eines Oberen / der uns zu befehlen hat / dazu gemacht worden. Unerachtet nun Gott befohlen hat / was der Mensch thun soll / und was er lassen soll / ja ich auch in meiner Moral aus den Gründen der Vernunft gezeiget / daß Gott auf eine besondere Art die Men-
schen

schen dazu verbindet; so werden doch die Handlungen der Menschen nicht erst dadurch gut oder böse / daß sie Gott befiehlt oder verbietet / sondern Gott als ein höchstvernünftiger Gesetzgeber und der seine Weisheit nirgends vergisset / befiehlt einiges zu thun / weil es gut ist / und hingegen anderes zu unterlassen / weil es böse ist. Diese Lehre haben unsere Gottes-Gelehrten so deutlich ausgeföhret und mit so tüchtigen Gründen vertheidiget / daß man sich wundern muß / wie einige Neulinge davon abgehen dörfen. Am allerseitsamsten aber ist es / daß sie es für eine so gefährliche Lehre ausschreyen / dadurch alle Tugend und Religion dergestalt über den Hauffen geworffen würde / daß nicht einmahl eine heydnische Ehrbarkeit und Religion übrig bliebe / daß sich vielmehr im Gegentheil erweisen läffet / daß die gegenseitige Meynung / als wenn die Handlungen bloß durch den Willen Gottes gut oder böse würden / folgendes Gott eben sowohl hätte erlauben können / was er verbotzen / und verbiethen / was er befohlen / den Menschen ein widerwärtiges Bild von Gott und der Tugend machen / so daß sie einen Widerwillen daran haben / und mit Verdruß aus Furcht für der Straffe daran gehen. Und eben diese schlimme Würckung in den Gemüthern der Menschen hat die Jurisdictia arbitraria, oder das willkührliche

N

Gute

Gute und Böse den reinen Lehrern der Evangelischen Kirchen so verhaßt gemacht / daß sie sich mit so großem Eifer dagegen gesperrt und eine so schädliche Meynung nicht wollen einreissen lassen. Wie bestehen nun diejenigen / die ihre Nachfolger in der Lehre seyn wollen / und doch auf eine so verhaßte Weise verunglimpfen / was sie mit so grosser Überlegung und den übrigen Lehren unserer Kirche gemäß behauptet. Man sollte sich billig schämen / daß man L-uten so insultiret und sie für so schädlich und gefährlich ausschreyet / weil sie bey dem verbleiben / was die sowohl gegründete Lehre unserer Kirche mit sich bringet. Wer hat ihnen denn die Macht gegeben / daß sie verkehern / was ihre Vorfahren für rechtglaubig gehalten / und dem noch heute zu Tage die meisten beypflichten? Man wäre gewiß in der Lutherischen Kirche sehr übel daran / wenn ein Mann so bald der Professor Theologiae würde / daß durch das Recht bekäme nach seinem Gefallen die eingeführten Lehren zu ändern und aus seinen Aenderungen Glaubens- Articulen zu machen / hingegen diejenigen zu verkehern und zu verfolgen / die bey der ersten Lehre verblieben und ihren aus interessirten Absichten gemachten Aenderungen nicht beypflichten wolten. Was ein Professor in Jena und Halle sich anmassen kan / das müste andern auf andern Universitäten gleichfalls
recht

recht seyn. Wolte nun aber ein jeder nach seinem Gefallen Aenderungen einführen und sich eine Macht anmassen den Layen zu befehlen / daß sie es für wahr halten sollen; so wären die armen Layen in der Lutherischen Kirche sehr übel daran; denn sie müßten allemahl einen andern Glauben annehmen / so oft ein neuer Professor käme / der kläger als seine Vorfahren seyn wolte. Endlich würden solche keine Kirchen-Lehrer machen / daß niemand mehr in ihrer Gemeinde bleiben möchte. Und gewiß / wer Philosophias und Theologias morales schreiben wil / sollte billig die Grund-Wahrheiten der Moral besser untersuchen und / da ihm sein Gewissen sagt / wieer eine Meynung annehmen müsse / um Beyfall bey den Studenten zu finden / möchte er frohe seyn / daß ihm andere Amts-Brüder solches übersähen / nicht aber sich so unbescheiden und in Beschuldigungen so bosshafftig aufführen. Wer so schlecht diejenigen Wahrheiten überleget / die mit so grossem Eiffer von den Lehrern unserer Kirche vertheidiget worden / und nicht einsiehet / warum sie solchen Eiffer gebraucht / noch auch wie sie mit den Haupt-Lehren / darinnen wir von andern Religionen unterschieden sind / zusammen hangen; der gibt der Welt handgreifflich zu verstehen / daß er seine Theologie nicht gründlich verstehe. Es wird mir niemand verargen / daß ich ungearteten Leuten

ten sage / was ihnen gehöret / weil sie in ihrer Bosheit gar zu verwegen sind. Allein Gott straffet solche Leute mit Blindheit / daß sie ihren bösen Sinn selbst verrathen müssen. Und wer durch seine Autorität einem Schaden wil / den muß man auch daran angreifen.

Ad §. 423.

Quelle des
Bösen der
Missethat-
ten.

§. 135. Weil das Gute Lust erregt / hingegen die Lust auch aus einem bloßen Scheine entstehen kan (§. 405. Met.) und wir gleichwohl gewohnet sind aus der Lust das Gute zu erkennen / wenn wir bey den bloßen Sinnen verbleiben / so sehen wir hier die erste Quelle / wie der Mensch an dem Bösen Wohlgefallen bekommt und sich durch Irthum in Lüste selbst verderbet. Und eben deswegen ist es schwer den Leuten auszuweisen / daß etwas nicht gut sey / was sie davor halten / wenn sie bloß an den Sinnen hangen. Kommet nun die feine Meynung darzu / die man mir mit Macht anzunehmen befehlen wil / als wenn es bloß durch Gottes Verboth böse worden wäre; so bildet sich der Mensch ein / Gott sey ihm zuwider und wolle ihm keine Lust verstaten. Was nun dieses ferner für herrliche Würckungen hat / mag ich nicht weiter ausführen. Es zeigt es leider die Erfahrung / indem der gemeine Mann diese Meynung heget / als wenn die verbotenen Handlungen bloß deswegen böse

se seyn müßten / weil sie Gott verbothen hätte / und daß sie Gott bloß verbothen hätte / da er sie gar wohl hätte zulassen können / da mit er zeigte / er sey Herr / der zu befehlen hätte. Wer diesen Irrthum des gemeinen Mannes annimmt / der kan sich freylich nicht darein finden / wie die Gerechtigkeit aus der mit der Weisheit vereinbahrten Güte entstehen soll : welches aber sehr wohl damit zusammen stimmt / daß die Handlungen der Menschen als gut und böse anzusehen sind / ehe sie Gott zu befehlen oder zu verbiethen entschlossen.

Ad §. 424. 425.

§. 136. Ich zeige hier / wie man den Unterscheid der wahren Güter und der Scheingüter sowohl aus der Erfahrung / als aus der Vernunft bestimmen soll. Der erste Weg ist so beschaffen / daß man gemeiniglich erst mit Schaden klug wird / entweder mit seinem eigenen / oder mit fremden / absonderlich wo man die Vernunft dabey ganz bey Seite sezet : der andere Weg ist sicherer / jedoch nicht für jederman / indem er den Unterscheid nicht so lebhaft vorstellt. Es ist demnach gut / wenn man in der Praxi moralibeyde miteinander verknüpft / wo es angehen wil : wo aber Leute von vernünftigen Vorstellungen wenig / oder gar nicht geröhret werden / da muß man doch darauf sehen / daß sie mit fremdem Schaden klug werden

und aus anderer Leute Unfall lernen / was sie meyden sollen. Da es viel darauf ankommet / wenn der Mensch soll tugendhafft werden und den Lastern absagen / daß er die wahren Güter von den Schein-Gütern zu unterscheiden weiß; so habe ich auch die dazu nöthigen Gründe hieher gesetzt und in meiner Moral wird man finden / wie ich sie gebrauchet.

Ad §. 426.

Begriff
des Bö-
sens.

§. 137. Das Böse ist dem Guten entgegengesetzt und in der That ein Mangel des Guten. Derowegen wenn man den Begriff des Guten wohl eingesehen / so wird man sich auch in den Begriff des Bösen zu finden wissen. Es hat aber / wie wir sehen / auch das Böse seinen Grund in der Natur der Dinge und die Handlungen sind böse / ehe sie verbothen werden. Sich voll sauffen richtet / wie der Apostel selbst erinnert / ein unordentliches Wesen an. Dieses aber kommet nicht daher / weil es von Gott verbothen ist / sondern ist in der Natur der Dinge gegründet / und eben deswegen / weil es schlimm ist / von Gott verbothen worden / als dem das Böse mißfällt. Da nun das Böse eine vergänglichke Lust mit sich führet / die man nach diesem mit Unlust bezahlen muß; so hat es Gott verbothen / nicht weil er dem Menschen die Lust nicht gönnte / sondern weil er ihn für dem daraus erfolgenden Unglück will
ber

bewahret wissen; Und so moderiret Gott seine Güter und Liebe gegen die Menschen durch seine Weisheit indem er sich gerecht erzeiget und nicht aus Liebe / wie unterweilen Eltern thun / zum Schaden der Menschen das Böse übersiehet. Warum er aber besondere Straffen auf die Ubertretung des Bösen gesetzt / lästet sich aus dem verstehen / was ich von der Verbindlichkeit in der Moral ausgeführet und ist in der Natur des Appetits und Willens gegründet / davon wir hernach reden werden. Diese Gründe sind sehr dienlich / wenn man den Menschen vom Bösen ablencken und dahin bringen wil / daß er an dem Verbothe Gottes ein Wohlgefallen hat. Und dieses haben unsere Gottesgelehrten gar wohl als eine der Vernunft und Schrift gemässe Lehre eingesehen / indem sie die innere Moralität der menschlichen Handlungen behauptet / ehe man sie als von Gott verbothen ansiehet. Mit was für Grunde darff man nun sagen / daß diese Lehre alle Moralität und Religion über den Hauffen stosse und nicht mehr eine heydnische überlasse?

Ad §. 427.

§. 138. Weil man sich in Beurtheilung Quelle des der Unvollkommenheit betragen kan; so kan Selbstuns das Gute Unlust und Mißvergnügen er- Betrugsregen. Und daher kommet es / daß wir das in Beurtheilung Böse für gut halten können / daß wir es uns des Bö-

gefallen lassen / ja daß wir endlich darnach streben. Und hier siehet man deutlich / wie der Mensch durch Irrthum in Lüste sich verderbet.

Ad §. 428. 429.

Beurtheilung des Unter- scheids des wahren Bösen und des Schein- Bösen. §. 139. Was hier von Beurtheilung des wahren Bösen und desjenigen / was nur den Schein davon hat / ausgeführet wird; ist von eben der Beschaffenheit als was vorhin von Beurtheilung der wahren Güter und der Schein- Güter beygebracht worden. Es ist demnach auch von seinem Nutzen in der Morale eben dasjenige zu behalten / was ich von dem Nutzen des andern (§. 136.) angeführet.

Ad §. 430.

Beurtheilung der Grade des Guten. Man siehet hieraus / daß es sehr schwer ist den Grad des Guten und des Bösen zu determiniren. Es gehöret dieses / wenn es in Deutlichkeit geschehen soll / zu der mathematischen Erkenntniß (§. 14. Proleg. Log.); allein die Mathematici haben ihre Meßkunst so weit noch nicht gebracht; Und die Menschen sind noch nicht so vernünftig / daß sie sich nach einer so genauen Erkenntniß achten würden. Es gestehet zwar jederman / man solte das kleinere Ubel dem grösseren vorziehen / wo man nicht beyde vermeiden kan / sondern eines über sich muß ergehen lassen; und im Gegentheile das grössere Gute für dem kleinern erwählen: allein wennes zur
Aus

Ausübung dieser Regel kommet / so siehet man seine natürliche Schwäche.

Ad §. 434. & seqq.

§. 141. Man hat längst in der Aristotelischen Philosophie den *Appetitum* eingetheilt in *sensitivum* & *rationalem*, oder in sinnliche Begierden und den Willen / wie ich es deutsch überseze. Und dieser Unterscheid ist der Natur des Menschen gemäß und wer darauf genau acht hat / derselbe erlanget die rechte Einsicht in die *Praxin moralem*, welche die alten Sineser besaßen und durch den Unterscheid der *Schola Parvulorum* & *Schola Aduliorum*, der Kleinen Schule und der Großen Schule überflüssig gezeiget / daß sie dieselbe erreicht. Denn in der Kleinen Schule suchte man die sinnlichen Begierden zu bessern aus dem Grunde der undeutlichen Vorstellungen des Guten und des Bösen durch den Gebrauch der Sinnen: in der Großen Schule besserte man den Willen aus dem Grunde der deutlichen Vorstellungen des Guten und des Bösen / durch rechten Gebrauch der Vernunft. Man verwies aber einen jeden in die Schule / wo er hin gehörte. Alle Kinder / denen der Gebrauch der Vernunft noch fehlte / kamen in die kleine Schule und wurden unter andern durch geschickte Ceremonien von den Lastern abgezogen und auf dem Tugend-Wege erhalten / auch zum Gehorsam angewöhnet / die andere

Unter-
scheid des
Appetits
und des
höheren
und niede-
ren Theils
der
Seele.

regieren solten und befehlen / was gut ist / auch durch ihr eigenes Exempel ihre Befehle nicht verdächtig machen / ingleichen die aufgeweckten Köpffe / welche vor sich thun solten / was Gutes befohlen würde / nicht bloß in Ansehung des Befehles / sondern aus Erkenntniß / wurden in der grossen Schule im Guten vernünftig gemacht. Als ich die *Libros Classicos imperii Sinenfis*, die der gelehrte Missionarius *P. Noël* in Frage heraus gegeben / durchgelesen und alles mit den Gründen / wie ich sie in meiner Philosophie erkläre / verglichen ; so habe ich diesen Grund von dem Unterscheide ihrer kleinen und grossen Schule entdeckt und nicht geringes Vergnügen daran gehabt. Im übrigen siehet man / daß der Unterscheid einiger alten Welt-Weisen *inter partem animae inferiorem & superiorem*, unter dem niedrigeren und höheren Theile der Seele von grosser Wichtigkeit ist und ich habe ihn auch zum Grunde gelegt nicht allein in der Erkenntniß der Seele / sondern auch in dem Gebrauch ihres Vermögens in Erkenntniß der Wahrheit und in Ausübung der Tugend / das ist / in der Logick und Moral. Zu dem niedrigeren Theile der Seele gehören Sinnen / Einbildungs - Kraft / Gedächtniß / sinnliche Begierden / Abscheu und Affecten : Zu dem höheren hingegen Verstand / Vernunft / Wille und die wahre Freyheit. In dem
ersten

ersten kommet der Mensch mit den Thieren überein / woferne er ganz allein dabey verbleibet / welches doch an solchen Orten nicht wohl möglich ist / wo man unter cultivirten Völkern wohnet / auch nicht einmahl an andern / wo die äußerliche Lebens-Art nicht gar zu schlecht eingerichtet ist ; in dem andern ist er von ihnen hauptsächlich unterschieden und führet sich demnach um so vielmehr als ein Mensch auf / je weiter er den höheren Theil der Seele bringet. Es wäre hier vieles zu erinnern / wie dasjenige / was von dem höheren Theile der Seele bey einigen herkommen ist / sich nach diesem mit in dem unteren Theil der übrigen einmengen und daher Vernunft und Tugend einiger Menschen durch späte Zeiten einen Einfluß in andere haben kan / die zu vernünftigen Überlegungen nicht geschickt sind : allein ich würde zu weit ausschweiffen und hier beybringen / was ich auf eine überzeugendere Art an einem Orte werde ausführen können.

Ad §. 435.

§. 142. Wer die Regel der Einbildung wie das vor Augen hat (§. 234. Met.) der wird gar Vergan- bald begreifen / wie der vergangene Zustand gene die der Seele mit dem Gegenwärtigen concurrirret / wenn die Begierde erzeugt werden soll. Gegenwärtige Begierde Und lernet man daraus zugleich. Warum verstär- die Gewohnheit / die aus öfterer Wieder- set. hohlung einer Handlung entstehet / die Begierde

gierde immer stärker machet. Man lernet daraus warum es schwer fället / einen von dem Bösen zurücke zuziehen / wenn er desselben lange Zeit gewohnet ist. Und demnach hat dieses abermahl in der Moral viel zu sagen.

Ad §. 436.

Wie man vom Bösen ge-
sen ge-
bracht
wird.

§. 143. Der sinnliche Abscheu ist in Ansehung des Bösen / was die sinnliche Begierde in Ansehung des Guten ist. Und demnach gilt auch hier von gehöriger Veränderung / was vorhin (§. 141.) von der sinnlichen Begierde beygebracht worden. Es ist aber dieser Abscheu etwas mehreres / als ein Mangel der Begierde. Dieser findet Platz / wo man eine Sache nicht mehr als gut ansiehet / doch aber noch nicht als Böse erkennet: wenn aber das Letztere dazu kommet / so wird der Abscheu erregt. Man erkennet hieraus / daß man einen vom Bösen zurücke hält / wenn man ihn bis dahin bringet / daß er es erkennet / es sey nicht gut. Allein dieses ist noch nicht genug: man muß dem Bösen auch gram werden. Und dieses geschieht / wenn man es als böse erkennet / und dadurch einen Abscheu davor gewinnt. In dem ersten Falle höret man gar leicht den Verfährer und ändert auch gar bald selbst seine Gedanken: allein in dem andern gehet es schwerer her / da will man den Verfährer nicht anhören / sondern antwortet ihm wohl: wer mir davon saget!

saget / der ist nicht mein Freund. Und demnach hat man abermahls hierauf in der Moral zu sehen / wenn man die Menschen vom Bösen bringen wil. Es ist aber gut gethan / wenn sie davor einen Abscheu bekommen / ehe sie es thun / oder auch wohl gar zu thun gewöhnen / wie die Ursache aus dem / was erst gesagt worden / zur Gnüge erhellet.

Ad §. 439.

§. 144. Es haben schon einige alte Philosophi die Affecten *per appetitum vehementiorum*, oder durch eine hefftige sinnliche Begierde erklärt. Sie haben aber das Wort *Appetitus* in einem weitläufftigeren Verstande genommen als wir und den Abscheue oder *Aversionem* zugleich mit darunter begriffen. Da ich nun aber den *Appetitum* von der *Aversione*, oder die Begierde von dem Abscheue unterscheidet / weil jene auf das Gute / diese hingegen auf das Böse gehet / jene durch eine Neigung oder *Inclination* gegen die Sache / dieser durch eine Zurückziehung / Abneigung oder *Reclination* von der Sache sich vorstellen lästet; so habe ich des Letztern zugleich mit in der Erklärung gedacht. Die Erfahrung bekräftiget die Richtigkeit dieser Erklärung: wenn man aber auch aus der Natur der Seele untersucht / was doch eigentlich in ihr für eine Veränderung vorgehet / indem sie von dem Affecte geröhret wird; so findet sichs (§. 881. Met.)

ganz

gang deutlich / daß es eine hefftige sinnliche Begierde oder ein hefftiger Abscheue ist/ deren beyde aus ungehlich viel kleinen von ihrer Art bestehen. Nun kommen sinnliche Begierden und Abscheue aus undeutlichen Vorstellungen des Guten und Bösen (§. 434. 436. Met.) und demnach entstehen auch aus dieser Quelle die Affecten; gehören demnach zu dem niedrigeren Theile der Seele / wie wir es oben mit den Alten genennet. Und dieses muß man bedencken/wenn man in der Moral untersuchen soll / wie weit die Affecten in unserer Gewalt sind. Im Deutschen habe ich das Wort Affect behalten / weil es männiglich bekandt ist / vielmehr als Leidenschafft der Seele / welches gar nicht gut Deutsch klinget/ als eine schlimme Übersetzung von dem Lateinischen *Passio animi*. Es ist aber nicht ungewöhnlich/ daß Wörter aus einer fremden Sprache nach unserer Mund-Art eingerichtet werden / wenn sie nach derselben sich einrichten lassen.

Ad §. 442.

Ob Lust und Unlust §. 145. Es erhellet aus dem / was hier gesagt wird/ daß sich diejenigen vergangen / Arten der welche Lust und Unlust zu einer besondern Affecten. Art der Affecten gemacht/ da sie doch dasjenige sind / welches die Affecten miteinander gemein haben: Es ist aus einer Ubereilung geschehen / wie ich (§. 443. Met.) angedemercket.

Ad

Ad §. 444.

§. 146. Man kan die Affecten auf zwey, Was die
erley Art betrachten / entweder in so weit sie Affecten
eine Veränderung der Seele / oder so weit sie in Anse-
eine im Leibe verursachen. Von dem ersten hung des
ist bisher geredet worden / da wir sie als eine sind.
heftige sinnliche Begierde oder einen hefti-
gen Abscheu erkläret: hier aber wird das an-
dere gezeigt. Warum aber der gleichen auf-
serordentliche Bewegung des Geblütes im
Leibe anzutreffen / wird an seinem Orte ge-
zeigt (§. 882. Met.). Die Veränderungen/
welche sich nach dem Unterscheide der Affe-
cten in verschiedenen auf verschiedene Art er-
eignen / hat man noch nicht angemercket / ge-
schweige dann sich bemühet den Grund da-
von anzuzeigen. Unterdessen hätte es nicht
geringen Nutzen / die Menschen daraus er-
kennen zu lernen / wie sie geartet sind. Wer
gelesen / was ich in der Moral davon ange-
mercket / wie die Menschen aus ihren Affecten
zu erkennen / wird es gar wohl begreifen/
was ich sage. Man siehet / daß noch über-
all viel nügliches zu untersuchen übrig ist/
und man nicht Ursache hat durch unnützen
Streit die Zeit zu verderben.

Ad §. 446.

§. 147. Ich habe die Affecten auf eine Erinne-
deutliche Manier zu erklären gesucht / da rung was
mit die Erklärungen fruchtbar wären / und gen der
man etwas daraus herleiten könnte / was Erlä-
zu Affecten.

zu erregen / zu stillen und zu zähmen in der Moral nützlich befunden wird. Ich habe es auch daselbst gewiesen / daß meine Erklärungen zu dieser Absicht dienlich sind / und die Erfahrung bestetiget / daß ich nichts angegeben / welches nicht könnte ausgedebbet werden. Unterdessen muß man die Bosheit derer verlachen / welche aus den Erklärungen der Affecten / die ich gegeben / mich mit *Spinosa* vergleichen und des *Spinosismi* verdächtig machen wollen / weil er / wie ich / seltsame Erklärungen der Affecten gäbe. Ich habe aber nicht allein jederzeit angewiesen / worinnen sich ein Affect von dem andern unterscheidet; sondern ich habe auch gezeigt / aus was für Ursachen er entstehet / weil das Letztere insonderheit in der Moral sehr dienlich ist.

Ad §. 449.

Nutzen der S. 148. Alles / was jemahls von der Liebe mit Bestande der Wahrheit gerühmet worden / und was selbst die Schrift von ihr anpreiset / läßet sich aus der hier gegebenen Erklärung erweisen und auf eine verständliche Weise ausführen. Man lese meine Moral / so wird man es zur Gnade inne werden. Und eben diese Fruchtbarkeit der von mir gegebenen Erklärung der Liebe zeiget / daß dabey kein Irrthum vorgegangen. Diejenigen / denen meine Erklärungen der Affecten seltsam vorkommen / geben gar deutlich zu ver-

verstehen / daß sie von moralischen Dingen gar schlechten Grund anzuzeigen wissen. Und es verhält sich in der That mit der Erklärung der übrigen Affecten nicht anders.

Ad §. 454.

§. 149. Der Haß ist was mehreres als ^{Unter-} ein bloßer Mangel der Liebe. Wer einen ^{scheid des} nicht liebet / dem gilt es gleich viel ob dem ^{Mangels} andern Glück oder Unglück begegnet: wer ^{der Liebe} ihn aber hasset / der ist über seinem Unglück ^{und des} ^{hasset.} freudig und über dem Glück traurig. Es ist dieser Unterscheid aus den Erklärungen der Liebe und des Hasses klar / nur ist zu merken / daß unterweilen die Freude über das Unglück / und die Traurigkeit über das Glück in einem so geringen Grade sind / daß man in dem ersten Falle nur ein Vergnügen / in dem andern aber ein Mißvergnügen einräumet (§. 446. 448. Met.) Es ist aber die Erklärung des Hasses eben so fruchtbahr als wie die von der Liebe / wie sichs in der Moral zeigt.

Ad §. 463.

§. 150. Die Zufriedenheit mit sich selbst ^{Vortreff-} ist ein überaus angenehmer Affect und ^{lichkeit der} treibet einen an Gutes zu thun / auch wenn er ^{Zufrieden-} einem übel belohnet wird: denn er machet ^{heit.} getrost im Leiden / und daß man Verleumdungen verlachet. Ich finde den Vortheil davon bey meiner Metaphysick / darüber ich diese Anmerkungen schreibe. Ich bin mei-

ner

ner dabey gehabten Intention mir am besten bewusst / wie ich nemlich darinnen die ersten Begriffe und Gründe der Erkenntniß auf eine deutliche und verständliche Weise erklären; von dem was in unserer Seele vorgehet / den Grund anzeigen / und endlich feste und unbewegliche Gründe geben wollen / dadurch die Fatalität kan über einen Hauffen geworfen / und die Religion wider Atheisten und andere Feinde kräftig vertheidiget werden (a). Ich lasse mich aber auch nach meiner Einsicht bedüncken / daß ich in Ausföhrung meiner Sache nicht ganz unglücklich gewesen / und der Beyfall Verständiger / wie nicht weniger die Beständigkeit derer / die ehemahls meine Zuhörer gewesen / stärken mich in meiner Meynung / so offt ich jezt von Personen Brieffe erhalte / die sonst an mich zu schreiben nicht gewohnt gewesen / und mich versichern / daß sie sich das Schreyen einiger ungearteten Lermen-macher nichts anfechten ließen / welche / wann man auf das glimpfflichste von ihnen urtheilen wolte / aus Unverstande für das väterliche Geseze eiferten. Unerachtet man nun von diesem Buche Gelegenheit genommen mich nicht allein öffentlich zu lästern / sondern auch durch hinterlistige Nachstellungen auf eine der honetten Welt verhasste Manier zu versole

(a) *Vid. Monitum ad Comment. de nexu rerum §. I. p. I.*

folgen / indem selbst die Feinde Christi den Schein haben wolten / daß er dessen / was er beschuldiget ward / wäre überführet und dagegen vor Gerichte gehöret worden / ihn aber nicht mit heimlichen Intriguen durch bloße Ungnade zu stärken suchten: so bleibt doch das Vergnügen über demselben unverändert und entstehet bey mir keine Reue / daß ich es geschrieben / indem ich es würde gethan haben / wenn ich mir auch dergleichen Unart von meinen Feinden vorher hätte vorstellen können / massen ich nicht das Gute unterlasse / weil böse Leute daraus Anlaß nehmen können mich zu verfolgen. Aber eben diese Zufriedenheit mit mir selbst machet es / daß ich mein Gemüthe in Ruhe fassen und gelassen erhalten können. Ich kan demnach nicht allein aus den Gründen der Vernunft / sondern auch aus eigener und gewiß wichtiger Erfahrung dieselbe nicht gnug jederman recommendiren.

Ad§. 464.

§ 151. So angenehme als die Zufriedenheit mit sich selbst ist / so verdrüsslich und beschwerlich ist hingegen die Reue. Dero wegen wie man jene als einen Bewegungs Grund brauchen kan Gutes zu thun / damit man sich seines guten Gewissens jederzeit zu erfreuen hat; so läffet sich diese anbringen / wenn man einem das Böse zuwieder machen will.

D 2

Ad

Ad §. 466.

Zweifel wegen bey Ruhm- Begierde wird genommen.

§. 152. Man muß Ruhm- Begierde nicht mit Ehrgeitze / noch mit Hochmuth vermen- gen / wie es wol unterweilen zu geschehen pfleget. Daß man bey allem seinem Thun und Lassen darauffsiehet / wie man den Ruhm erhalten möge / man habe alles wohl gemacht / und sich an diesem Ruhme vergnüget / auch dadurch sich antreiben läffet im Vorsatze alles wohl zu machen fortzufahren ; ist nichts unrechtes / sondern viel mehr was gutes und löbliches / da wir selbst Gottes Exempel vor uns haben. Ein Ehrgeitziger will gerne mehr Ehre haben als ihm gebühret / und ist zu Frieden / wenn ihn die Leute auch bloß aus einer Schmeicheley rühmen und loben / es mag im übrigen wohl gethan seyn / oder nicht / wie leider ! die Exempel unter den Gelehrten nicht unbekandt sind. Ein Hochmüthiger suchet sich ohne Grund über andere zu erheben / und andere gegen sich zu verachten : ja er bemühet sich wohl gar mit äußersten Kräften diejenigen zu verfolgen und unterzudrücken / die sich angelegen seyn lassen bey ihrem Thun darauf zusehen / daß sie es wohl gemacht haben / damit nicht etwan daher ein Nachtheil für ihn erwachsen kan. Dergleichen Exempel finden wir abermahls leider ! unter den Gelehrten / auch unter denenjenigen / die sich vor andern der Demuth beflissen sollen. In meiner Moral habe ich den Un-

Unterscheid zwischen Ruhm, Begierde / Hochmuth und Ehrgeiz ausführlich gezeigt / und alles aus moralischen Gründen erwiesen.

Ad §. 487.

§. 153. Ich sage mit Fleiß / daß man die Erinnerung^{gen der} jenigen Dinge / worüber ein empfindlicher^{Empfind-} Mensch jörnig wird / als Kleinigkeiten an^{lichkeit,} siehet: denn ihm sind sie nicht Kleinigkeiten / weil er sich vieles Ungemach vorstellt / so daraus erfolgen kan / und in der That auch öfters erfolgt. Gleichwie aber in andern Dingen die Menschen gewohnet sind von andern nach sich zu urtheilen / weil sie nicht gelernt haben von einer jeden Sache aus ihrem Begriffe ein Urtheil zu fällen; so geschieht es auch hier / und darff man sich dieses nicht lassen irre machen.

Ad §. 491.

§. 154. Was hier von der Slaveren^{Ob die} des Menschen gesagt wird / der den Affecten Gehau^{Ob die} Oberhand über sich läßt / ist weder seiner^{Ob die} Freyheit zuwider / noch von der Bewand^{Ob die} Slaven^{Ob die} niß / daß man ihm deswegen seine Handlun^{Ob die} gen nicht mehr zurechnen könnte. Denn er^{Ob die} ist seiner mächtig / ehe er in den Affect kom^{Ob die} met; er kan lernen den Affect mäßigen / daß Affecten^{Ob die} er nicht Oberhand über ihn behält / und es sie allzeit^{Ob die} ist schon seine Schuld und straffbahr / daß er^{Ob die} durch seine böse Gewohnheiten und Nach^{Ob die} lässigkeit im Guten sich in die Slaveren^{Ob die}

fürget. Unterdeffen ist es wahr / daß Leute / die von Affecten eingenommen sind / in ihren Handlungen nicht also frey verfahren wie andere / die aus vernünftigen Überlegungen das ihre thun. Und daher findet man es auch / daß es öftters die Menschen gereuet / was sie im Affecte gethan haben / so bald der Affect vorbey ist / und es einer Ubereilung und dem Unbedacht zuschreiben. Ja man pfleget auch wohl darauf zu sehen und daher das Verbrechen in etwas zu entschuldigen / wenn einem insonderheit zu einem hefftigen Affecte ist Anlaß gegeben worden. Unerachtet aber die Affecten den Stand der Sclaverey ausmachen; so folget doch daraus nicht / daß man nicht auch die meisten wo nicht alle / zu einem guten Zwecke lencken kan. Und dieses ist eben die Pflicht / die uns obliegt. Denn da wir Menschen vermöge unserer Natur nicht von den Affecten frey seyn und derselben gänzlich loß werden können; so müssen wir nur davor Sorge tragen / daß sie uns nicht schaden / und von dem Guten abführen / und zum Bösen verleiten / sondern vielmehr von dem Bösen abhalten / und zum Guten führen. Derowegen ist es eine grosse Einfalt / wenn man es als was ungereimtes und der Religion entgegen stehendes angeben will / daß ich in der Moral ausgeführt / das Geberh verhilffe uns zu einem heiligen Gebrauche der Affecten / und es
gottz

gottloser Weise chicaniret / als wenn ich behauptete / es brächte den Menschen in die Slaverey / da er seiner nicht mehr mächtig wäre. Kan der Mensch nicht alle sein Vermögen zum Guten anwenden / und auch zum Bösen mißbrauchen? 3. E. Mißbrauchen nicht einige ihren Verstand zum Bösen / da ihn andere zum Guten anwenden? Und weißt es nicht auch selbst die Erfahrung / daß ein jederley Affect / z. E. Liebe / bald zu Beförderung des Guten angewandt / bald aber zum Verderben gemißbraucht wird? Wer kan den schlimmen Gebrauch der Affecten leugnen? Wer kan aber auch den Guten leugnen / da GOTT in Ansehung dessen in der Schrift sich selbst Affecten zueignet und durch sein Exempel wir gelehret werden / wie man die Affecten wohl gebrauchen soll? Leute / die von GOTT noch keinen guten Sinn erhalten / sondern eben in der Slaverey der Affecten noch stecken / sind nur geböhren alles zu verkehren und zu verdrehen.

Ad §. 492.

§. 155. Der Wille wird entweder in einem weitläufftigen Verstande genommen / ^{Wie das} daß er die sinnliche Begierde zugleich mit ^{Wort} darunter begreiffet; oder in einem engeren / ^{Wille genommen} da er ihr entgegen gesetzt wird / und man ihn *Appetium rationale*, vernünfftige Begierdenennet. In dem letzteren Falle muß die Vorstellung eine Deutlichkeit haben/

ben / da sie bey der sinnlichen gar keine hat. Wir brauchen eigentlich das Wort in einem engeren Verstande / und sprechen daher auch den unvernünftigen Thieren einen Willen ab. Und hierinnen verfahren wir der alten Philosophie gemäß / die sinnliche Begierden und vernünftige gar wohl von einander unterschieden / wie denn auch insonderheit in der Moral / um deren willen man den Willen hauptsächlich erkennen lernet / dieser Unterschied gar wohl zu beobachten ist. Man muß aber nichts / was guten Grund hat / deswegen verwerffen / weil es alt ist / oder überhaupt einen Eckel gegen die scholastische Philosophie bezeugen ; sondern vielmehr alles prüffen und das Gute behalten. Ja das Alte / wenn es behalten werden kan ohne Nachtheil der Wahrheit / hat mehr Recht als das Neuere / weil man nicht ohne Ursache Aenderungen in Wissenschaften machen soll / als daraus nur unnöthige Verwirrungen kommen. Verständige haben es *Carzefio* sehr verarget / daß er weiter gegangen / als er gesolt und nöthig gehabt hätte / und noch verarget man es denen / die alles einreißen / was andere gebauet / und vermeinen / sie müßten einen ganzken neuen Bau von neuem aufführen / wenn er etwas taugen sollte.

Ad §. 493.

§. 156. Das Nichtwollen pfleget man im ^{Erinne-}Deutschen mit einem Worte unterweilen ^{run} den Unwillen zu nennen / allein wenn eini- ^{gen we-}ger Zorn sich damit vergesellschaftet. ^{gen des}In ^{Nichtwol-}der Welt-Weisheit könnte man es wohl für ^{len.}das bloße Nichtwollen nehmen: Ich habe aber nicht gerne eine Aenderung in der Bedeutung einführen wollen. Man siehet / daß ich sorgfältig gewesen bin Mißverständniß zu verhüten: wie ich denn auch sonst alle Wörter wohl erklärt habe / und bey der einmahl gesetzten Erklärung beständig verblieben bin. Also lieget es nicht an mir / daß andere meine Worte verkehren; sondern die Schuld ist ihr. Ich habe gethan / was mir zukommet; was nicht in meiner Gewalt ist / muß ich geschehen lassen. Nichtwollen rechnet man insgemein auch mit zu dem Willen / als wie das Wollen: allein weil es eine besondere Erklärung nöthig hat / so habe ich das Vermögen zu wollen? / oder den Willen / und das Vermögen nicht zu wollen / (das man den Unwillen nennen könnte) / *Voluntatem & Noluntatem* von einander unterschieden.

Ad §. 494.

§. 157. Das Gleichniß von der Waage ^{Engle-}wird zur Erläuterung der Redens-Arten an- ^{hen we-}geführt / die man von dem Willen gebrau- ^{gen des}chet / oder vielmehr von der Seele / indem ^{Gleichniß}ses von der ^{sie Waage.}

sie wil/ und nicht wil/ oder das Wollen unterläßet. Man mußes aber nicht weiter brauchen und etwan daraus erzwingen wollen/ als wenn man behaupten wolle/ es gienge in der Seele zu/ wie mit der Waage/ folgendes machte man die Seele im Wollen nothwendig/ und benähme ihr die Freyheit. Es ist wohl einfältig dergleichen zu erinnern/ weil dieses aus dem angeführten Gleichnisse gar nicht folget/ es auch zur Gnüge erhellet/ daß es zu dem Ende nicht angeführet wird; allein ich habe zur Gnüge erfahren/ daß man noch alberere Consequentien gemacht und mir dieselben als meine Lehren aufgebärdet/ ja alles Einwendens ungeachtet mit Gewalt aufdringen wollen.

Ad §. 498.

Ob ein Zustand einer völli- §. 158. Mir fällt hier ein Exempel aus der Algebra bey/ welches ich um soviel mehr anführen muß/ weil es auch diejenigen in Zweifel setzen kan/ die im Nachdencken nicht ungeübet sind. Es kommen in den Algebraischen Rechnungen solche Fälle vor/ da es völli- gleichgültigkeit in der Seele möglich sey. gung einerley ist/ man thue von zweyen Dingen/ was man wolle/ und sich dessen ungeachtet doch das eine zuthun determiniret/ folgendes da wir uns in *perfecto statu indifferentie*, oder in dem Zustande einer völli- Gleichgültigkeit zu determiniren scheinen/ als wenn wir auch ohne einigen Grund uns determiniren könten. Ich wil ein leichtes

tes Exempel geben. Es sind x und y zwey unbekandte Gröſſen / die ich ſuche und $x+y=a$ und $xy=b$. Nun mag x die groſſe / y die kleine oder y die groſſe und x die kleine bedeuten ; ſo bleibet es doch einmahl wie das andere / und wird in den Gleichungen keine Aenderung. Wenn man die Gleichungen reduciret / ſo gilt es gleich viel / ob ich ſie auf x oder auf y reducire? In beyden Fällen kommet einerley quadratiſche Gleichung heraus / davon die eine Wurzel die groſſe / die andere die kleine von den beyden Gröſſen bedeutet. Wieviel ich demnach Raiſon haben kan / ſie auf x zu reduciren ; eben ſoviel iſt Raiſon vorhanden ſie auf y zu reduciren. Derowegen iſt hier ein Perfectum æquilibrium oder eine völlige Gleichgültigkeit vorhanden / wie wenn die Waage inne ſtehet / und wir determiniren uns doch zu einem. Ich weiß gar wohl / daß man die Benennung anders einrichten / und den halben Unterſcheid der Gröſſe x nennen kan / ſo iſt die eine $\frac{1}{2}a+x$ und die andere $\frac{1}{2}a-x$, folgendes $\frac{1}{4}a^2-x^2=b$. Wer mit Bedacht eine Auflöſung für der andern auſläſe / der würde auf die Letzte fallen / und ſie der erſten vorziehen. Allein wir überſehen die Dinge nicht vorher / und demnach hieſſe es bloß eine Ausflucht ſuchen / wenn wir uns hierauf beruffen ſolten. Ich bin aber nicht gewohnt andern bloß einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen / in Hoffnung / ſie ſolten ſich

sich damit befriedigen lassen / wo ich nicht selbst überzeuget bin / daß der Zweifel gehoben sey. Man wird wohl in diesem Stücke bey niemand mehr Aufrichtigkeit finden als bey mir / indem ich zu den Sätzen / die ich behaupte / keine solche Liebe habe / daß ich sie gerne von andern wolte angenommen und für wahr gehalten wissen / ob ich gleich selbst noch nicht Satisfaction habe. Ja wenn ich Raison dagegen findete / dadurch über den Hauffen geworffen würde / was ich behaupte / so würde am ersten dagegen seyn. Mit Wissen und Willen verlange ich keinen Irrthum zu vertheidigen / denn mein einziger Zweck ist die Wahrheit feste zustellen / damit man darauf als auf einen sichern Grund nach dem Exempel der Mathematicorum bauen kan. Es bleibet demnach wohl außer allem Zweifel / daß keine Raison vorhanden / warum es besser wäre die Gleichungen auf x als auf y zu reduciren / und demnach in Ansehung der Sache eine völlige Gleichgültigkeit ist. Allein meinem Bedäncken nach werden hier zwey Sachen miteinander confundiret / die man zu unterscheiden hat. Man fraget nicht / ob es indifferent oder gleichgültig in Ansehung der Sache ist / welches man wehlet / sondern ob es indifferent in Ansehung der Seele. Es kan aber die Seele nicht in statu indifferentiæ oder perfecti æquilibrii in dem Stande der völligen Gleichgültigkeit

tigkeit seyn / obgleich kein Unterscheid von den Sachen herkommet / wie es das im Buche gegebene Exempel ausweist. Es können nemlich anderswoher Gründe kommen / wodurch sich die Seele determiniret; als in unserm Falle / wo uns die Vernunft verläßt / wenn wir überlegen / was wir wehlen sollen / werden wir / wie wir es in den meisten Fällen gewohnet sind / *Empirici*, das ist / wir richten uns nach ähnlichen Fällen (§. 331. Met.) und also stellen wir die Reduktion an / wie wir es sonst gewohnet sind / oder es vorher in einem Exempel gemacht zu haben uns besinnen. Nachdem nun einer entweder das x, oder das y weggeschafft / entweder den Buchstaben der zu erst / oder der in der andern Stelle stehet; so machet er es auch hier / und daher geschieht es / daß einige dieses / andere anders wehlen: wem aber vom Vergangenen nichts beyfällt / der siehet es an / und weiß selbst nicht / was er thun soll / wie wir es bey Anfängern erfahren. Da wir uns nun allzeit nach ähnlichen Fällen richten / wo wir nicht nach der Vernunft verfahren; so ist kein Wunder / wenn wir es auch in diesem Falle thun. Allein alsdenn sehen wir es auch nicht mehr als gleichgültig an / was wir wehlen: denn eines stellen wir uns vor als eine Sache / die Exempel vor sich hat; das andere aber als eine Sache / die keines vor sich hat. Und daher bekommet die eine /

so

so zureden/ eine Überwaage für der andern. Vielleicht möchte man sagen/dieses gehe an/ wenn man die Vernunft bey Seite sezet/ und beyden Sinnen und der Einbildungs-Krafft verbleibet. Allein ich habe schon gewiesen/ daß/ wenn nicht bey uns Menschen Sinnen und Einbildungs-Krafft sich beständig darein mengen/ und solchergestalt wir nach ihnen verführen/ wo uns die Vernunft verlässet/ wir nach den Regeln der Vernunft eine andere Benennung machen würden/ da sich die beyden Theile von einander unterschieden: welches ohne dem den Regeln der Zeichen-Kunst/ oder *Artis characteristica*, derer ich oben (S. 318. Met.) gedacht/ gemässer ist/ als nach der man als unterschieden vorstellen muß/ was im Verstande unterschieden erfunden wird. Wenn der einzige Weg nach der Vernunft vorhanden wäre die Aufgabe aufzulösen; so könnte es Schwierigkeiten machen/ ob nicht ein Wesen/ das völlig nach Vernunft handelt/hier ohne *Raison* sich zu etwas determiniren müßte: allein da eine Wahl unter vielen anzustellen vorkommet/ wo man eine alles durchdringende Vernunft voraus sezet; so kan man daher nichts schlüssen. Es ist aber auch zu mercken/ daß/ wenn eine Sache auch nur auf eine Art möglich ist/ man *Raison* haben kan/ warum man es vielmehr thut als unzuläßet. Unterdessen siehet man aus an-
ge

gefährtem Exempel / daß auch einen die M-
gebra zu genauerer Erkenntniß des Willens
anführen kan / wenn man dasjenige über-
denken wil / wo die Freyheit des Willens
mit Theil daran nimmet. Ein Verständi-
ger machet sich alles zu nuge / was ihm vor-
kommt / auf so vielerley Art und Weise/
als er nur immermehr kan.

Ad §. 499.

§. 159. Wenn wir einmahl einen festen ^{Wie wir}
Vorsatz gefasset haben etwas zu thun / auch ^{aus Ge-}
den Vorsatz ins Werk gestellet; so erinnern ^{wohnheit}
wir uns desselben (§. 138. Met.) bey wieder ^{handeln,}
vorkommender Gelegenheit eben dergleichen
zu thun / und da nichts vorhanden ist / war-
um wir ihn ändern solten/ verfahren wir dar-
nach. Wer die Sache deutlich einsehen wil/
der findet den Grund davon in einem förmli-
chen Schlusse (§. 341. 342. Met.). Wenn
wir die Speise z. E. sehen / äuffert sich das
Grund Urtheil : Es ist diese oder jene Spei-
se. Es fället uns dabey ein / was wir ein-
mahl resolviret : von dergleichen Speise wol-
len wir essen. Und also appliciren wir den
einmahl gefassten Vorsatz auch auf diese in-
sonderheit. Wir agiren vi determinationis
præterita, oder in Krafft eines vergangenen
Vorsatzes / in allen vorkommenden ähnli-
chen Fällen; so lange / bis wir ihn aus neuen
Gründen ändern. Und deswegen hat man
sich für der ersten That im Bösen zu hüten;
so

so wird man nicht so leichte darein verfallen können / sondern sich davor besser in acht zu nehmen wissen.

Ad §. 502.

Wie die
sinnliche
Begierde
zu dirigi-
ren.

§. 160. Gleichwie der Verstand des Menschen niemahls rein ist / so ist auch der Wille niemahls ohne die sinnliche Begierde. Da mit nun diese nicht die Oberhand behalte und wir der Vernunft zuwider handeln / so ist es in der Moral eine nöthige Sache / daß man zeiget / wie die Sinnen und Einbildungs-Kraft dahin zu bringen sind / daß sie mit der Vernunft einen Weg hinaus wollen / und daher der Wille und die sinnliche Begierde einander nicht zuwider sind / sondern vielmehr diese jenen secundiret und fördert. Sonst steckt von vielem der Grund darinnen / daß die sinnliche Begierde sich mit dem Willen bey uns Menschen allzeit vergesellschaftet / und insonderheit lassen sich gar viele moralische Regeln daraus demonstrieren.

Ad §. 544.

Unterscheidung
vom
vorhergehenden
und nachfolgenden
Willen.

§. 161. In diesem Verstande kan der Unterscheidung inter Voluntatem antecedentem & consequentem selbst bey Gott statt finden: wie er denn auch von unsern Theologis in keinem andern von ihm gebraucht wird. Ich rede von der Sache / nicht von den Worten. Denn ich weiß wohl / daß in Erklärungen oder Definitionibus unterweilen den Worten nach

nach ein Unterscheid ist / indem ich mich be-
 rufen dieselben dergestalt einzurichten / wie
 es die Regeln der Logick haben wollen / da-
 mit sie fruchtbar seyn möchten andere Sa-
 chen daraus zu erweisen / auch den Unter-
 scheid der Sachen klar und deutlich genug
 vorstellten.

Ad §. 506.

§. 162. Dieses ist *Lex appetitus* oder die Regel des
 Willens. Regel darnach sich das Vermögen zu wollen
 richtet. Und hierinnen ist alles gegründet/
 was man zur Lenkung des Willens und der
 sinnlichen Begierde in der Moral und Politi-
 tick vorschreibet. Ich führe hier nichts neues
 ein / sondern behalte wie in andern Fällen/
 was bräuchlich ist; aber ich suche es nach die-
 sem zu gebrauchen und ein mehreres heraus
 zu leiten / als man vorher gethan. Und dies-
 es ist meines Erachtens der rechte Weg zu
 philosophiren / womit die Wissenschaften
 weiter gebracht werden.

Ad §. 508.

§. 163. Was hier gesagt wird / dasselbe Ob ein
 ist schon vorhin (§. 158.) ausführlich erläu- Stand der
 tert worden. Wir werden wohl niemahls völligen
 einen Stand der völligen Gleichgültigkeit Gleich-
 antreffen / wir mögen den Zustand dessen / der gältigkeit
 etwas wehlen soll / entweder nach der Ver- Klage
 nunft / oder nach den Sinnen und der Ein- überüber-
 bildungs-Kraft zugleich mit überlegen. eilung der
 Wer nicht gewohnet ist auf alles genau acht Selehr-
 zu

zu geben / oder auch nicht das Vermögen hat alles auseinander zu wickeln / was in seiner Vorstellung enthalten ist / der bildet sich vieles ein anzutreffen / was einer / der Scharffsinnigkeit gnug hat / nicht sehen kan. Es wäre demnach gnug / daß man auch in der Praxi bedächte / was man in der Theorie lehret / daß der Verstand blöde und schwach ist / folgendes auch selbst in natürlichen Dingen erst durch gehörige Übungen eine Fertigkeit erreichen muß / und also derselbe unmöglich eine Fertigkeit besitzen kan / der die dazu erforderliche Übungen noch nicht angestellet. Es kan dieses niemand dahin deuten / als wenn ich aus einem Hochmuth mich über andere überheben wolte. Viel mehr erhellet das Gegentheil daraus / daß ich andere mir gleich achte / indem ich der Übung zu schreibe / was ein Hochmüthiger einer besonderen Gabe / die er vor andern besäße / zuschreiben würde. Z. E. Demonstriren erfordert eine besondere Fertigkeit / die durch viele Übung erst erreicht wird. Daran zweiffelt niemand / der die Geometrischen Elemente erlernet. Ja er begreiffet / daß man sich eine Demonstration nicht wohl vorstellen kan / bis man eine besondere Fertigkeit darinnen erreicht : wie wir denn aus dieser Ursache finden / daß selbst Mathematici ausser der Mathematick vor Demonstrationes ausgegeben / die man keinesweges davor
er

erkennen kan. Wer nun niemahls mit Demonstrationibus zu thun gehabt/ vielweniger sich darinnen geübet; der hat weder eine Fertigkeit im demonstriren / noch einen rechten Begriff davon / darnach er dieselben zu beurtheilen geschickt wäre. Wie wunderbarlich kommt es nun heraus / wenn einer / der mit demonstriren viel zu thun gehabt / und gnugsame Proben abgelegt / daß er darinnen geübet sey / sich von einem / der das Demonstriren noch nicht von Angesichte kennet; soll befehlen lassen / zu glauben / es sey demonstrativisch ausgeföhret und damit zu frieden seyn daß er es saget. Wenn doch die Menschen ihre Thorheit erkennen und ihr Ansehen besser in acht nehmen.

Ad §. 510.

§. 164. Diesen Einwurff hat *Clarke* in Engelland wider *Leibniz*en vorgebracht / als er mit ihm über einige Puncten in der Metaphysick controvertirte. Es hat aber auch schon unser Herr Professor *Thunig* in Cassel in der letzten Antwort / die er anstatt des Herrn von *Leibniz* nach seinem Tode verfertiget / darauf geantwortet. Herr *Clarke* hat in Deutschland mit seiner Controverse ein Echo, oder einen Widerschall erregt: allein es gehet / wie es das Echo mit sich bringet / daß seine Einwürffe nur verstümmelt nachgeschryen werden. Unter dessen macht seine Autorität beherzt und

Nachrichte
wegen ei-
nes Ein-
wurffes.

bläset auf. Kluge denken dabey an *Asopi* Frösch.

Ad §. 513. & seqq.

Erinne-
rung we-
gen des
Begriffes
von der
Freiheit.

§. 163. Was hier von dem Begriffe der Freyheit beygebracht wird / ist nichts neues / sondern eben dasjenige / was man in der alten Aristotelischen Philosophie gelehret. Allein eben weil die alte Philosophie dieses wohl ausgeführet / so habe ich es auch bey behalten / und zwar um so vielmehr / weil man einen ausführlichen und richtigen Begriff von der Freyheit nöthig hat / wenn man in der Moral tüchtige Regeln vorschreiben wil. Denn wenn ich zeigen soll / wie man in besondern Fällen sich zu freyen Handlungen determiniren soll; so muß ich verstehen / wie es überhaupt in der Seele hergehet / wenn sie sich zu freyen Handlungen determiniret. Wer nun in der Moral die Probe thun kan / daß er Regeln vorschreibet / die sich ausüben lassen; der zeiget zur Gnüge / daß er die Beschaffenheit der Freyheit wohl eingesehen. Und dazu lernen wir ja / was die Freyheit ist / damit wir uns in vorkommenden Fällen derselben recht zu gebrauchen wissen. Wer nichts als von der Freyheit disputiren kan / dem nuget seine Erkenntniß wenig. Ich gehe in allen Dingen auf den Nutzen und zeige den Nutzen in der That: bey mir kommet es nicht auf blosses Sagen an. Ich verlange auch keine Auctorität / um derer willen die Leute

Leute vor wahr halten solten / was ich sage:
allein es wird mich im Gegentheile niemand
so treuherzig machen / daß ich meine Ver-
nunfft unter seine Autorität gefangen nehme.
Ich bringe Gründe vor: wenn einen die über-
zeugen / so erfreuet es mich: wenn sie
einer verwirfft / so bin ich zu frieden: wenn
mir aber einer bosshafftiger Weise nachstel-
let um mich um meine Wohlfahrt zu bring-
en / so bin ich verbunden wider ihn die Waf-
fen zu ergreifen / damit ich mich wehren kan.

Ad §. 516.

§. 165. Weil die Bewegungs-Gründe ^{Wie die} Seele
die Seele nicht nöthigen; so ist sie vermöge Seele
ihrer Freyheit indifferent etwas zu thun und Vermöge
zu lassen / und muß sich selbst determiniren ^{ihrer Frey-}
wenn eines von beyden würcklich geschehen ^{heit indif-}
soll. Daß aber die Bewegungs-Gründe ^{ferent ist.}
nicht nöthigen / noch die Handlung noth-
wendig machen / siehet man daher / weil
man davon abgehen kan und sich ändern.
Was nothwendig ist / das ist unveränder-
lich / und hingegen was veränderlich ist / das-
selbe ist nicht nothwendig. Vermöge ih-
rer Natur ist sie zu keinem von beyden deter-
miniret / sondern vielmehr indifferent, das
ist / sie kan sich zu einem sowohl determini-
ren / als zu dem andern. Und ob sie gleich
gnugsame Raison dazu haben muß / wenn
sie sich determiniren soll / so ist doch solches
kein Zwang: denn die Gründe heißen bloß

zureichend / insoweit die Seele weiter nichts braucht als dieselben / wenn sie sich determiniren soll: daß sie aber nicht ohne Gründe sich determiniret / geschiehet deswegen / weil sie ein vernünftiges Wesen ist / das seine Handlungen überlegen kan.

Ad §. 519.

Möglich-
keit des
Begriffes
von der
Freiheit.

§. 166. Dieser Begriff der Freiheit ist der Erfahrung gemäß und kommet mit dem überein / was wir nach Anleitung der alten Philosophie von ihr vorher bengebracht. Und also geben wir nichts unmögliches oder bloß etwas eingebildetes vor die Freiheit aus und sind gewiß / daß / was in der Moral aus diesem Begriffe hergeleitet wird / auch sich muß in die Übung bringen lassen.

Ad §. 521.

Erinne-
rung von
der neces-
sitate mo-
rali.

§. 167. Ich erkläre hier / was dasjenige sey / welches man *necessitatem moralem* oder die Nothwendigkeit der Handlungen nennet. Es wäre besser / daß man diese Benennung unterlassen hätte / weil sie Wörter Gelehrte irre machen kan: allein da sie einmal eingeführet ist / so muß man sie auch erklären / damit man die Schrifften derer nicht unrecht verstehet / welche sich derselben bedienen. Von ihr kommet es her / daß Gott die freyen Handlungen der Menschen vorher hat wissen können und daß auch selbst für die Menschen eine Kunst möglich ist dieselben zu muthmassen / welche verdienete we-
gen

gen ihres grossen Nuken mehr untersucht zu werden. Allein so gehet es in der Welt/daß die Menschen lieber mit unnützem Zanken die Zeit hinbringen und einer des andern sein Teuffel wird/ um ihm Verdruss zu machen/ als daß sie sich angelegen seynlassen/ was mögliches zu untersuchen. Es ist aber gewiß! ein grosses Elend unter der Sonnen/ daß Leute nicht allein vor sich nichts thun/ sondern auch nicht leiden können/ wenn andere was thun wollen/ und ihnen daher nach ihrem äussersten Vermögen Hindernisse in den Weg legen.

Ad §. 527. & seqq.

§. 168. Was hier von der Ubereinstimmung unserer Gedanken mit den Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen und der Bewegungen des Leibes mit dem Willen der Seele gesagt wird/ dasselbe ist aus der Erfahrung klar und wird von niemanden in Zweifel gezogen. Es ist aber auch genug zu der Logick/ Moral und Politick. Wie es zugehet/ brauchen wir nicht zu wissen/ wenn wir entweder die Sinnen in Erkenntniß der Wahrheit brauchen/ oder unsere freye Handlungen dirigiren wollen. Wie nun ein Moralist weiter nichts brauchet/ als was ihn die Erfahrung lehret; so hat auch ein Gottes-Gelehrter nicht weiter zu gehen. Und daher hat die Erklärung von der Art und Weise/ wie Leib und Seele in einander wür-

ken / keinen Einfluß in die Theologie und Moral. Es ist in Ansehung derselben gleich viel / wie es einer erklären wil. Bringt er was alberes vor / so ist er auch werth / daß man ihn auslachtet. Allein es ist eine Thorheit / wenn man darüber einen Streit anfängt / gleich als wenn der Menschen Heil und Seeligkeit und die Wohlfahrt des Römischen Reiches daran läge / wie man die Wirkung des Leibes und der Seele in einander erklärte. Wenn einer leugnete / was die Erfahrung mit sich bringet / der gäbe der Logick / Moral und Politick einen Anstoß / als wenn man leugnete / daß die Seele so gleich eine Vorstellung von der Sache hätte / indem sich eine Veränderung in denen Gliedmassen der Sinnen äussert / oder daß auf den freyen Willen der Seele die Bewegungen im Leibe nicht erfolgeten. Wer aber dieses einräumet / der thut keinen Schaden. Denn bringet er eine Erklärung vor / wenn er sagen soll / wie solches zugehet / die dem zuwider wäre / was er vermöge der Erfahrung eingeräumet ; so folget weiter nichts daraus / als daß seine Erklärung nichts tauget und er sie selbst widerleget. Man siehet hieraus / wie ein grosser Unverstand es ist / wenn einer wegen der Erklärung der Art und Weise / wie etwas zugehen soll / eiffert ; da man dasjenige einräumet / was vermöge der Erfahrung geschieht. Was die Erfahrung

nung zeigt / ist unstreitig: die Erklärung/
wie dasselbe zugehet / ist eine Hypothesis.
Wer hierinnen unglücklich ist / daß er es nicht
trifft / der leugnet ja die Sache nicht / und ist
demnach unrecht / wenn man es ihm Schuld
giebet. Man kan ihn / wenn man vernünfti-
gig und bescheiden urtheilen wil / weiter nichts
beschuldigen / als daß sich seine Erklärung
selbst widerleget / und er also etwas unge-
reimtes vorgebracht. Was er erklären wil /
widerleget dasselbe / was man an statt der
Erklärung vorbringer. Wie sein stände es /
wenn Leute sich darnach achteten / die sich
für andern vernünftig und bescheiden aufffüh-
ren sollten. Was ich hier in einem besonde-
ren Falle erinnere / gilt von allen Erklärun-
gen / die man über dasjenige machet / was
entweder die Erfahrung an die Hand giebet /
oder sonst angenommen wird. Ich achte
mich darnach und daher habe ich gegen ande-
re wenig zu sagen.

Ad §. 529.

§. 169. Es hat es *Cartesius* erkandt / daß Ob die
aus der Erfahrung nicht klar sey / daß der Würkung
Leib durch seine Krafft die Vorstellungen in des Leibes
der Seele hervor bringe / wenn etwas in den in die See-
Glieder massen der Sinnen eine Veränderung Erfah-
hervor bringet. Ich habe es hier aus dem rung klar
Begriffe von der Erfahrung erwiesen / damit sey.
man siehet / daß *Cartesius* in diesem Stücke
mit seinen Anhängern recht hat. Man er-

P 5

Pen 2

Fennet aber auch nicht aus der Erfahrung/ daß der Leib die Seele durch eine Würkung in dieselbe determiniret / vermöge ihrer eigenen Krafft die Vorstellungen hervor zu bringen. Unerachtet wir es aber durch die Erfahrung nicht ausmachen können; so dürfen wir es deswegen doch nicht leugnen/ weil es wohl durch die Vernunft könnte erwiesen werden. Man kan etwas nicht eher gang als etwas Unrichtiges verwerffen / es sey dann daß man seine Unmöglichkeit zeigen könne. Ich übereile mich nicht im urtheilen: es wäre zu wünschen / wenn diejenigen/ welche sich zum Richter meiner Schriften aufwerffen wollen / gleiche Behutsamkeit bräuchten.

Ad §. 530.

Behut-
samkeit
des Auto-
ris.

§. 170. Man siehet hier abermahls / wie behutsam ich verfare und daß ich mich nicht übereile / noch aus einer Leichtsinigkeit und und mit Ungestümme leugne / wenn ich von einer Meynung abgehe; sondern es nicht eher thue / als bis ich gnugsamen Grund vor mir habe. Ich mag aber so behutsam verfahren als ich immer wil und mich so deutlich erklären / als ich nur kan; so muß ich doch hören / daß ich es verwerffe / weil ich es nicht begreifen / noch verständlich erklären könnte. Allein so aufrichtig gehen meine Gegner mit mir um / daß sie mir aufbürden / wovon gerade das Gegentheil mit ausdrücklichen

Wor-

Worten in meinem Buche stehet / und wenn ich dieses erinnere / so soll ich doch unrecht haben / weil sie es gesaget haben / und es ihrem Ansehen zuwider wäre / wenn sie etwas unrechtes solten gesaget haben. Ich soll wider die offenbahre Wahrheit sagen / daß ich das Gegentheil von dem behaupte / was in meinem Buche stehet / damit sie das Ansehen haben sollen / als wenn sie alles oft und reifflich erwogen hätten / da sie meine Schriften niemahls mit Application durchgelesen / sondern nur im durchblättern hin und wieder heraus genommen / was sie vermeynet / es lasse sich verdrehen / oder halte übele Consequenzen in sich.

Ad §. 536.

§. 171. Es hat gleichfalls *Cartesius* schon die erkandt / daß es aus der Erfahrung nicht klar sey / daß die Seele durch ihre Krafft die Bewegungen im Leibe hervor bringe. Ich habe es hier aus dem Begriffe von der Erfahrung gewiesen / damit man siehet / *Cartesius* mit seinen Anhängern habe in diesem Stücke recht. Man erkennet aber auch nicht aus der Erfahrung / daß der Leib nur die Bewegung im Leibe determinire. Unerachtet wir es aber durch die Erfahrung nicht ausmachen können ; so dürfen wir es deswegen doch nicht leugnen / weil es wohl durch die Vernunft könnte erwiesen werden. Ich übereile mich also nicht in meinem Urtheile ;

sonst

sondern wie ich nicht mehr einräume / als was ich gewiß erweisen kan; so verwerffe ich auch eine Sache nicht eher / als bis gnugsame Gründe dazu vorhanden. Es bleibet demnach an diesem Orte noch ausgestellt / wo ich weiter nicht gehe / als auf dasjenige / was wir aus der Erfahrung erkennen.

Ad §. 539.

Wiestel §. 172. Was die Vereinigung der Seele
man in der le mit dem Leibe mit sich bringet / habe ich
Moral aus der Erfahrung angeführet. Es ist ver-
und Polit- möge der Erfahrung gewiß / daß / wenn die
tick von Gliedmassen der Sinnen auf eine gehörige
der Ge- Art gerühret werden / die Seele davon eine
meinschaft Empfindung hat / oder ihr dasjenige vor-
der Seele stellet / was im Leibe vorgehet und die Ver-
mit dem Leibe wiß- änderung darinnen verursachet. Nicht we-
sen muß. niger ist gewiß / daß / wenn die Seele etwas
wil / die Bewegungen im Leibe sich sogleich
ereignen / wodurch ihr Wille erfüllet wird.
Und solchergestalt kan sie nach ihrem freyen
Willen die Bewegungen des Leibes deter-
miniren / und wird ihr in Ansehung dessen
ein Regiment über den Leib eingeräumt.
Dieses alles kan niemand lengnen / der nicht
der klaren Erfahrung widersprechen wil.
Und ich nehme es auch als ungezweiffelte
Gründe an / darauf man bauen kan. Was
man hiervon aus der Erfahrung anmercket /
das ist in der Moral und Politick gnug. In
der Moral zeigt man / wie der Mensch die
Bes

Bewegungen seines Leibes / die seinem Willen unterworfen sind / determiniren soll. Da wir nun wissen / daß dieselben so gleich da sind / so bald der Wille da ist; so bekümmern wir uns weiter um nichts / als wie sich die Seele durch rechten Gebrauch ihrer Freyheit dazu determiniren kan / daß sie dieses oder jenes wil. Und eben deswegen haben wir uns bloß zu bekümmern / wie sich die Seele zu ihren freyen Handlungen determiniret. Das hilft uns aber nichts / daß wir wissen / wie die Bewegungen sogleich erfolgen / die dem Willen der Seele gemäß sind / so bald dieselbe wil. Es gewinnt demnach die Moral nicht das allergeringste dadurch / ob die Frage ausgemacht ist / oder nicht / wie die Seele in dem Leib wircke / oder die Bewegungen in dem Leibe determiniret. Es mag es demnach einer erklären / wie er wil / so kan es einem Moralisten gleich viel seyn / wenn nur nicht das geleugnet wird / daß die Bewegungen / wodurch der Rath / Schluß der Seele ausgeführet wird / so gleich erfolgen / wenn es die Seele verlangt. Ja wer dasjenige recht einseheth / was ich bereits oben von den Fictionibus im Erfinden angeführet / und das auch bey dem demonstriren statt findet; der wird ohne einiges Bedencken einräumen / daß man in der Moral annehmen soll / die Seele bringe in dem Leibe die Bewegungen hervor / die ihrem Willen un-

ter.

terworffen sind / gleichwie in der Astronomie ein Cöpernicaner annimmt / die Erde läge im Mittelpuncte in der Welt stille und der Himmel mit seinem ganzen Heer bewege sich darum innerhalb 24. Stunden vom Morgen gegen Abend / ob er gleich vor wahr hält / daß der Himmel stille stehe und die Erde sich innerhalb 24. Stunden um ihre Aze herumbeweget von Abend gegen Morgen. Ja ich nehme es auch selbst in der Moral als einen Grund an / daß die Seele die ihrem Willen unterworffene Bewegungen im Leibe hervor bringet / weil es den moralischen Wahrheiten nicht den geringsten Eintrag thut / wenn es sich gleich auch anders verhielte / in dem wir / wie ich schon gesagt / bloß darauf sehen / daß die Bewegungen gleich da sind / wenn es die Seele verlangt / nicht aber / wie solches zugehet. In der Politick hat man auf die Vereinigung der Seele mit dem Leibe hauptsächlich wegen der Straffen zu sehen / wodurch man die Menschen verbindet dem Gesetze ein Gnügen zu thun. Weil man der Seele nicht beykommen kan / so greiffe man den Leib an / wenn man ihren Willen mit Macht lencken wil. Dazu ist gnug / daß die Seele davon Empfindungen hat / was dem Leibe wiederfähret / und sie niemahls aussen bleiben können. Wie es aber zugehet / daran ist einem in der Politick nichts gelegen / und deswegen hat man sich daselbst auch nicht

nicht im geringsten darum zu bekümmern. Es mag einer statuiren / was er will / so gilt es in der Politick gleichviel / wenn man nur nicht leugnet / daß die Seele die Schmerzen des Leibes empfindet. Und eben aus dieser Ursache ware ich Vorhabens alle Hypothesen mit Stillschweigen zu übergehen / da durch man zu erklären gesucht / wie Leib und Seele in einander würcken. Ja ein Moralist und ein Gottes-Gelehrter / der gnugsame Einsicht hat / bekümmert sich um die Auflösung dieses Knotens gar nicht / indem er es als eine Sache ansiehet / daran ihm zu seinem Zwecke nichts gelegen ist. Er ist zufrieden / wenn er saget / daß wir dieses gar nicht wissen / und auch nicht zu wissen vonnöthen haben / wenn wir nicht weiter als auf dasjenige sehen / was wir im Leben nutzen können. Man hat aber auch dasjenige / was hier von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele mit einander aus der Erfahrung beygebracht wird / als den Probier-Stein anzusehen / ob die angegebene Hypothesen dasselbe zu erklären etwas nugen / oder nicht / gleichwie man es mit allen Hypothesibus Physicis zu machen pflaget. Wer dieses wohl erweget / der wird sich in Beurtheilung der Hypothesium, welche man die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele zu erklären erdacht hat / vernünftig und bescheiden aufführen / wie ich es unten an seinem Orte deutlicher ausführen wil.

Ans